



© Mag<sup>art</sup> Dieter Puntigam

# Ein sicherer Ort?!

Sexualisierte Gewalt im Kontext außerschulischer Kinder- und Jugendarbeit

Studientag 20.11.2010  
Dokumentation



MA13  
**JUGEND**  
StadT+Wien

Dieser Studientag fand in Kooperation zwischen Katholischer Jungschar und Katholischer Jugend der Erzdiözese Wien statt und wurde vom Landesjugendreferat Wien (MA13) finanziell gefördert.

#### Impressum

**Dokumentation** des Studientags der Katholischen Jungschar Österreichs v. 20.11.2010 im AAI, Wien **Medieninhaberin u. Herausgeberin** Katholische Jungschar Österreichs (Alleininhaberin), Wilhelminenstraße 91/IIlf, 1160 Wien **ZVR** 405326502 **E-Mail** office@kath.jungschar.at **http://www.jungschar.at**  
**Redaktion und Gestaltung** Otto Kromer **Herstellung** Eigenverlag **Verlags- und Herstellungsort** 1160 Wien **Fotos und Bildrechte** wenn nicht eigens vermerkt  
Archiv der Katholischen Jungschar Österreichs.

# INHALT

|  |    |
|--|----|
| Referat:<br>Sexualisierte Gewalt –<br>Ursachen, Phänomene, Auswirkungen<br>Andrea Lehner-Hartmann, Uni Wien  | 5  |
| Referat:<br>Wer tut den sowas?<br>Täter, ihre Motive und Strategien<br>Jonni Brem, Männerberatung Wien   | 10 |
| Referat<br>So lässt es sich verhindern!<br>Prävention in der außerschulischen Kinder-<br>und Jugendarbeit<br>Stefanie Vasold, Lilly Axster, Verein Selbstlaut Wien | 13 |
| Workshop:<br>Autorität – Macht – Gewalt<br>Wolfgang Paset, Werner Pirkner, Kath. Jugend Wien   | 19 |
| Workshop:<br>Nähe und Distanz<br>Constanze Schilling, Kath. Jungschar St.Pölten  | 21 |
| Workshop:<br>Mädchen stärken – Buben fördern<br>Otto Kromer, Kath. Jungschar Österreichs   | 25 |
| Referent/innen – Kontaktadressen   | 27 |
| Literaturtipps/Internet  | 28 |

aus:  
Der Sonntag,  
Die Zeitung der  
Erzdiözese Wien,  
v. 28.11.2010

## Jungschar-Studientag: **Sexualisierte Gewalt verhindern**

„Ein sicherer Ort!“ lautete der Titel des Studientages, den die Katholische Jungschar Ende November in Wien veranstaltet. Expertinnen und Experten gingen dabei der Frage nach den Ursachen für sexualisierte Gewalt gegen Kinder nach. Der Studientag fand anlässlich des internationalen Kinderrechtstags statt. Nach den Fachvorträgen am Vormittag bekamen die rund 40 Teilnehmer/innen die Möglichkeit zu einer intensiveren Reflexion in Form von Workshops.

Der Studientag hat unter anderem deutlich gemacht, dass Jungschararbeit in den Pfarren wesentlich zur Prävention von sexualisierter Gewalt beitragen kann. Einerseits durch eine Sensibilisierung der Gruppenleiter/innen und Pastoralassistent/innen, andererseits, wenn in pastoralen Teams sexualisierte Gewalt immer wieder zum Thema gemacht und ein Austausch zwischen den Betreuungspersonen stattfindet. Sexualeufklärung heißt auch, dass Mädchen und Buben eine Sprache kennenlernen, die es ihnen ermöglicht um über ihre Erlebnisse zu erzählen. aha



# SEXUALISIERTE GEWALT

## URSACHEN – PHÄNOMENE – AUSWIRKUNGEN

ASS. PROF. DR. ANDREA LEHNER-HARTMANN

INSTITUT FÜR PRAKTISCHE THEOLOGIE UND RELIGIONSPÄDAGOGIK WIEN

### Zur Begrifflichkeit

Sexueller „Missbrauch“ hat fragwürdige Deutungen:

- Eine Person kann richtig oder falsch „gebraucht“ werden
- Begriff des Gebrauchtwerdens für Personen ist fragwürdig

Alternativen: Sexuelle Gewalt, sexuelle Ausbeutung, sexualisierte Gewalt

### Anmerkungen zum Gewaltbegriff

Es gibt kein durchgängig einheitliches Verständnis von „Gewalt“. Ob eine Handlung gegen Personen oder Sachen als gewalttätig gewertet wird oder nicht, ob sie als gut oder schlecht interpretiert wird, oder ob sie als normal oder abweichend gilt, ist eine Frage sozialer Interpretationen. Jede Gewalt ist immer mit dem spezifischen Sinnzusammenhang des jeweiligen Geschehens verbunden und folglich nur innerhalb des sozialen Kontextes verstehbar, in dem diese Zuschreibung erfolgt, der sich für vielfältige Beschreibungen und variable Interpretationen anbietet.

Geschichtliche Entwicklungen.

In den 60er Jahren war das Kernkriterium für Gewalt noch die physische Kraftanwendung, dann ging man stufenweise über zu physischer und psychischer Zwangseinwirkung. Der Gewaltbegriff wurde in den Sozialwissenschaften schnell weiterentwickelt, es erfolgte eine Einteilung in physische, psychische, verbale Gewalt, Gewalt gegen Sachen, strukturelle, kulturelle Gewalt (Galtung), verdeckte Gewalt, symbolische Gewalt (Bourdieu) usw.

In den Medien setzte dann eine Inflation des Gewaltbegriffs ein und es waren nicht nur die körperliche Züchtigung, sondern auch Sitzblockaden, Pornografie und Verstöße gegen die Sicherheit im Straßenverkehr „Gewalt“.

Kontextabhängigkeit.

Polizei, Justiz, Sozialarbeit und Gesundheitswesen brauchen einen eingrenzenden, engeren Gewaltbegriff; Religion, Pädagogik, Psychologie u.a. verwenden tendenziell einen weiteren Gewaltbegriff

### Definition

Von sexueller Gewalt lässt sich dann sprechen, wenn ein Kind von einer anderen Person zur Befriedigung bestimmter Bedürfnisse benutzt wird. (Brockhaus/Kolshorn)



- Diese Bedürfnisse können sowohl sexuell als auch nicht-sexuell (Wunsch nach emotionaler Nähe, Macht, Erniedrigung, Unterwerfung) sein, werden aber in sexualisierter Form ausgelebt.
- Dabei kommt es zu Handlungen, die vor oder an dem Kind vorgenommen oder von ihm verlangt werden und die kulturell mit Sexualität assoziiert werden.
- Diese Handlungen geschehen zumeist ohne Einwilligung des Kindes und machen sich die vorhandenen Macht- und Ressourcenunterschiede zunutze.
- Sexuelle Gewalt gegen Kinder kann dabei von älteren oder gleichaltrigen Personen ausgeübt werden.

Offene Diskussionspunkte:

Gegen den Willen des Kindes: Viele Opfer sagen, sie hätten „es“ auch gewollt – derartige Aussagen müssen immer auch unter dem Aspekt der Umdeutung der eigenen Machtlosigkeit betrachtet und bewertet werden. Kinder sind gegenüber Erwachsenen keine gleichberechtigten Partner/innen – und damit ist jeder sexuelle Kontakt zwischen Erwachsenen und Kind sexuelle Gewalt.

Ebenso können auch Übergriffe ohne unmittelbaren Körperkontakt als traumatisierend erlebt werden (z.B. bei Selbstbefriedigung zusehen zu müssen). Auch wenn Überprüfung in diesen Fällen schwierig ist, handelt es sich um Formen sexueller Gewalt.

Je nach Definition (eng oder weit) erhält man also unterschiedliche Vorkommenszahlen.

### Vorkommen sexueller Gewalt

Die Daten hängen von der Definition ab (direktes Erfahren von sexueller Gewalt, Alterseingrenzung ...) Allgemein geht man derzeit davon aus, dass jedes 3.-4. Mädchen, jeder 7.-10. Bub von sexueller Gewalt direkt betroffen sind.

Deutsche Studien (ab 1990) zeigen folgende Zahlen: 16 %-25 % der Frauen, 4 %-8 % der Männer waren als Kinder von sexueller Gewalt betroffen.

intrafamiliäre sexuelle Gewalt (im nahen Verwandtenbereich) erleben Mädchen zu 30 %, Buben zu etwa 15 %.

Insgesamt gibt es eine sehr hohe Dunkelziffer!

### Charakteristika sexueller Gewalt

Die Dynamik der Gewalttaten ist oft charakterisiert durch Geheimhaltung und Wiederholung der Tat.

Soziale Faktoren, die von Bedeutung sind:

- **Alter:**  
Die meisten Taten werden an Kindern im Alter zwischen 8 und 12 Jahren begangen.  
Ein Drittel der Täter sind dabei selber noch Kinder oder Jugendliche; die Hälfte der Täter beginnt ihre Übergriffe vor 18 Jahren
- **Soziale Isolation:**  
Direktes Kontaktverbot seitens des Täters  
Subtile Manipulation von Familienangehörigen und Freund/innen  
Opfer fühlen sich (mit)schuldig und ziehen sich zurück
- **Geschlecht:**  
Opfer sind überwiegend Mädchen  
Täter: überwiegend Männer (bei Mädchen: durchschnittlich zu etwa 98 %; bei Buben: durchschnittlich zu etwa 86 %);  
Etwa 4 % Frauen als Täterinnen im Durchschnitt (Streuweite zwischen 0 % und 10 %)
- **Familiäre Situation:**  
Nach Finkelhor/Baron kann man vier Auffälligkeiten feststellen:

1. Ein Elternteil fehlt oder ist für das Kind nicht erreichbar
2. Kinder haben eine schlechte Beziehung zu den Eltern (was aber auch schon Folge sexueller Gewalt sein kann!)
3. Die Eltern haben eine konflikthafte Beziehung (Draijer: Mädchen, die von Eltern abgelehnt oder physisch misshandelt wurden)
4. Es gibt einen Stiefvater



- Betroffene Kinder sind in Fragen der Sexualität weniger gut aufgeklärt, daher können sie nicht erkennen, was mit ihnen passiert, deshalb können sie sich schwerer wehren oder Hilfe holen: sie haben keine Worte für das Erlebte und können sich daher auch niemanden anvertrauen
- Starre Aufteilung der Geschlechterrollen: Das ist insbesondere bei intrafamiliärer sexueller Gewalt auffällig
- Bei Gewaltvorkommen in (kirchlichen) Institutionen: Die Isolation (familiäre und Peer-Isolation) ist durch die besondere Alltagssituation (Internat) sehr stark und wird durch gezielte Maßnahmen (besondere Zuwendung, Bevorzugung, ...) noch weiter gefördert. Das bestehende Autoritätsgefälle wird zudem noch unterschiedlich ideologisch begründet (egalisierend bis religiös überhöht)

Der Umgang mit Sexualität und das Reden darüber ist gerade in kirchlichen Einrichtungen moralisch hoch aufgeladen

Pädosexuelle Täter bezeichnen zudem jene Kinder als leichteste Opfer, die traditionell erzogen wurden (sind gefügiger), und jene, die eine repressive Sexualerziehung erleben (kindliche Neugierde befriedigen, erkennen Übergriffe weniger schnell).

### Zur Einschätzung der Phänomene

---

Eine rein individualistische Sichtweise (Aussonderung von Tätern) erfasst das Phänomen nicht. Täter finden kulturelle Muster vor, die ihnen Begründungen für ihr Tun liefern:

- hierarchische Beziehungen zwischen den Geschlechtern und Generationen
- Mythen, auf die zur Rechtfertigung oder Abschwächung der Taten zurückgegriffen werden:

Die Übergriffe sind zu verstehen:  
als Folgen des männlichen Triebes  
als nichts Schlimmes  
als Sexualaufklärung  
im Sinne des Mädchens (v.a. bei Vätern: „um ihnen negative Erfahrungen mit anderen Männern zu ersparen“)  
als das Recht des Mannes  
als Pflicht der Frauen, die sie den Männern zu leisten haben  
als eine Folge der Alkoholisierung  
als Verführung durch das Mädchen/den Buben

#### Beispiel aus dem kirchlichen Milieu:

*„Ich nutzte die Macht und das Vertrauen, um von den Jungen ihre Geheimnisse zu erfahren, und nutzte dieses Wissen aus, um meinen Trieb zu befriedigen. Niemand ahnte auch nur, dass ihr geliebter Pfarrer ein Kinderschänder war. Mein Stiefsohn – drei Jahre lang war er eines meiner Opfer – versuchte verzweifelt, mich zu entlarven. Aber niemand glaubte ihm – auch nicht außerhalb der Gemeinde. So mächtig war ich kraft meines Amtes. Die Kirche und meine Gemeinde glaubten mir und nicht ihm.“ (Diss S. 180)*

#### Aus der Sicht eines Opfers:

*„Ich erinnere mich, wie ich mich versteckte, und er bloß sagte: Pamela komm her. Ich sagte dann, nein, ich will nicht. Und er sagte: Pamela komm her. Du willst doch nicht, dass deine Brüder uns hören, oder? Und ich schrie: Ich hasse dich! Ich werde dich umbringen! Aber er hörte einfach nicht hin. All mein Weinen und mein Ich-hasse-dich-Schreien hatten keine Bedeutung. Es spielte keine Rolle, ob ich ihn hasste. Es hinderte ihn nicht, mich zu verfolgen. Denn wenn ich nicht aus meinem Zimmer kommen wollte, dann kam er in mein Zimmer.“ (Diss S. 178)*

#### Aus der Sicht des Täters:

*„Sie kam immer wieder zu mir, legte den Arm um meinen Hals oder kletterte auf meinen Schoß. Sie hörte nicht auf zu warten, dass ich auf sie reagiere und so kam eins zum anderen. Sie sagte „nein“ als es zum Sex kam, aber ich glaubte ihr nicht, warum hätte sie sonst den anderen Kram haben wollen?“ (Diss S. 178)*

- Männlichkeitsbilder: Durchsetzungsfähig, stark, sexuell aktiv, konkurrenzorientiert ... Das Ziel, in einer Männerwelt bestehen zu können und Status zu erhal-

ten, steht oft in engem Zusammenhang mit Gewalt und Sexualität.

- Das subjektive Erleben von Potenz als wichtige narzisstische Quelle von Männlichkeit:  
Gefühle und Beziehungen werden sexualisiert  
Handlungen werden sexuelle Bedeutungen unterlegt  
Bedürfnisse nach Macht und Zuwendung mit sexuellen Wünschen verknüpft

Wichtig: Erkennen des Zusammenspiels von Institutionen (Familie, Kirche) und Gesellschaft (Gesetze, Diskurse) mit dem Täter.

Sexuelle Gewaltübergriffe von Männern auf Frauen und Kinder (deren Missachtung von Bedürfnissen, Würde, ...) stellen weniger eine „Normverletzung denn eine Normverlängerung“ dar (Carol Hagemann-White)

### Zur Einschätzung der Phänomene – kirchliche Spezifika

---

Kirchliche Täter empfinden/empfanden sich in ihrer sexuellen Regression und Fixierung durch Atmosphäre und Struktur der Kirche (Zölibat, repressive Sexualmoral, ...) zumindest toleriert.  
Zugang zum Opfer erfolgt über den spirituellen und emotionalen Weg.

Übergriffe werden abgesichert

- durch bestimmte religiöse Metaphern (mächtiger Vatergott – demütige Mutter Maria – gehorsamer Sohn)
- dass Sünde und sündhaftes Verhalten ins Zentrum rücken und das Opfer im sündhaften Bereich verortet wird
- durch die Pervertierung von Vergebung und Versöhnung
- indem sie in ihrem Reden und Tun Opfer und soziales Umfeld zur Geheimhaltung manipulieren

Umgang mit Macht:

- Autoritärer Umgang mit Macht (Herrschaft und Kontrolle)
- Autoritätsverschleiender Umgang mit Macht  
- Macht als „Dienst“  
- Unklarer Umgang mit Nähe und Distanz (Notwendig: - Bedürfnisse der Abhängigen als Orientierung - Versicherung der Autoritätsperson bei unklaren Situationen)
- Spiritualisierung von Macht („Gott ist es, der durch mich redet und handelt“) Geoffrey: Messias-Komplex: herausgehoben von allen Anderen – über alle Regeln hinwegsetzend

### Folgen für die Opfer

---

Es gibt so gut wie keinen gängigen Symptombereich, der nicht mit der Anamnese eines sexuellen Missbrauchs in

Zusammenhang gebracht wurde. (Kendall-Tackett et al.) Eine lineare Kausalität wird sich wissenschaftlich nie feststellen lassen.

Symptome können sein:

- Angst, Alpträume
- Vertrauensverlust
- Sprachlosigkeit
- Schuldgefühle, Schamgefühle
- Ohnmacht, Zweifel an der eigenen Wahrnehmung
- Rückzugsverhalten, Depression
- Geringes Selbstwertgefühl, Selbstverletzungen, Suizidversuche
- Somatische Beschwerden (Atemnot, Bauchschmerzen, Kopfschmerzen, Enuresis, Schlafstörungen, Essstörungen, ...)
- Verletzungen im genitalen, oralen oder analen Bereich, Schwangerschaften, ...
- Auffälliges Schul- und Lernverhalten (besonders angepasst bis auffällig aggressiv), Weglaufen
- Missbrauch von Drogen, Medikamenten und Alkohol

Besonders auffällig:

- Posttraumatische Belastungsstörungen
- Sexualisiertes Verhalten

### Symptome und ihre Bedeutung

---

Symptome können unmittelbar nach der Tat auftreten (nicht alle Kinder zeigen Symptome) oder als Langzeitfolgen in Erscheinung treten.

In der Symptomatik selbst gibt es zwischen Buben und Mädchen keine großen Unterschiede; aber die einzelnen Symptome können unterschiedliche Bedeutung haben:

z.B. Mann – Bub:

- Angst, jetzt „schwul“ zu sein, weil es bei der Gewalttat möglicherweise zu einer sexuellen Erregung gekommen ist
- Erlebnis der Ohnmacht sich nicht wehren zu können (obwohl Mann sich eigentlich wehren müsste!): Gefühl, kein richtiger Mann zu sein
- symbolische Kontrolle dieser Angst- und Ohnmachtsgefühle durch aggressives Auftreten nach außen

Mann – Mädchen:

- Gefühl, in traditionelle Frauenrolle gedrängt zu werden;
- Verringerung des Selbstbewusstseins;
- Abwertung von Frauen, Aufwertung von Männern;
- Wut und Hass auf eigenen Körper, Selbstaggression

### Folgen im Sexualverhalten

---

Sexuelle Gewalterfahrungen können Auswirkungen darin zeigen, dass zwanghaftes Sexualverhalten auftritt (z.B. häufiger Partnerwechsel, Prostitution, ungeschütztes Sexualverhalten, ...) oder jegliche Sexualkontakte vermie-

den werden. In Beziehungen wird Sexualität häufig funktionalisiert in der Hoffnung, dadurch Zuwendung und Anerkennung zu erhalten oder ausdrücken zu können.

**Beispiel:**

*„Ich fühle mich sehr glücklich mit Brian. Er ist ein warmer und verständnisvoller Ehemann. Wenn er mich küsst und berührt, fühlt es sich angenehm an – so wie es sich angefühlt hat, wie mein Großvater mich berührt hat. Ich glaube, es ist lediglich eine natürliche Reaktion des Angenehmfühlers auf einer körperlichen Ebene. Es ist so frustrierend, es nicht auf einer emotionalen Ebene fühlen zu können. Letzte Nacht sagte ich zu Brian: Ich weiß, dass ich dich liebe, ich kann es aber nicht spüren. Einzig beim Miteinanderschlafen kann ich Liebe fühlen. Ich hasse meinen Großvater dafür, dass er mir die Fähigkeit zu fühlen genommen hat. Ich bin die Frau meines Mannes und die Mutter meiner Kinder. Aber ich habe keine klare Vorstellung davon, wer ich als Person bin. Die einzige Vorstellung von mir selbst ist die einer Überlebenden. Mein Großvater vergewaltigte mich. Das ist meine Identität. Ich weiß nicht, was vorher war, so dass ich auch nicht weiß, ob ich meine ursprüngliche Identität wiedererlangen kann. Was würde ich ohne die Gewalt getan haben, wer würde ich gewesen sein?“ (Diss. S 195)*

### Gewalt traumatisiert

---

Wie entsteht ein psychisches Trauma?

Die natürliche Reaktion auf eine Bedrohung ist Flucht oder Kampf. Wo dies nicht möglich ist oder sinnlos erscheint, ist die Gefahr einer Traumatisierung gegeben: Das Trauma entsteht in dem Augenblick, wo das Opfer von einer überwältigenden Macht hilflos gemacht wird.

Man unterscheidet zwei Traumatypen:

- Typ 1-Traumen: ereignishafter Charakter (Naturkatastrophen, Verbrechen, ...)
- Typ 2-Traumen: prozesshafter Charakter (Misshandlungen, Mobbing, ...)

Traumatische Ereignisse

- bewirken immer Hilflosigkeit und intensive Angst
  - schalten das soziale Netz aus, das ein Gefühl von Zugehörigkeit und Sinn gab
  - erschüttern religiöse und humane Wertvorstellungen
- Achtung: Psychische Reaktionen auf Traumatisierungen sind keine Verhaltensmuster psychisch kranker Personen, sondern Reaktionen „normaler“ Frauen und Männer, die diese unter extremen, lebensbedrohenden Bedingungen entwickeln können.

Traumaopfer zeigen vor allem folgende Reaktionsmuster („posttraumatische Störungen“):

- ein ständiges Gereizt- und Wachsamsein, ohne zu wissen warum
- Traumatisierte empfinden intensive Gefühle, können sich aber nicht genau an das Ereignis erinnern
- oder erinnern sich an jedes Detail, empfinden aber nichts dabei.

Auffällig ist dabei: Funktionen, die normalerweise aufeinander abgestimmt sind, können durch ein traumatisches Ereignis voneinander getrennt werden. Sehr häufig gehen Zusammenhänge zwischen traumatischen Symptomen und deren Auslöser verloren, d.h. die Symptome verselbständigen sich. Jedes dieser Symptome übernimmt für das Opfer eine gewisse Funktion: Leben,



bzw. Überleben zu garantieren. Überfallsartiges Erinnern und das Abspalten von Gefühlen stehen einander zwar konträr gegenüber, treten aber nicht im Sinne eines Entweder-Oder, sondern im Sinne des Sowohl-als-auch auf:

Es kommt zu einem Schwanken

- zwischen intensiver, realistischer Reinszenierung und Erinnerungsverlust,
- zwischen Gefühlsüberschwemmung und Empfindungslosigkeit,
- zwischen überaktivem, engagiertem Verhalten und der Unfähigkeit, zu handeln

Entwicklung der Symptome:

In den ersten 3-6 Monaten herrschen intrusive Symptome (Wiedererinnern, Albträume, Angstattacken ...) vor. Diese werden mit der Zeit immer schwächer, an ihre Stelle treten aber konstruktive (Leben einengende) Symptome, die eine gewisse eingeschränkte „Normalität“ signalisieren. Traumaopfer erleben sich aber als lust- und antriebslos, distanziert, von anderen entfremdet – Vereinsamung droht.

Wahrnehmung von Traumaopfern:

Derartige Reaktionen sind für Außenstehende nicht immer logisch und verstehbar, führen mitunter auch an die Grenze menschlichen Verstehens.

Typische Abwehrformen sind:

- Bagatellisierung des Traumas: Jeder Mensch wird damit fertig, man darf sich nicht gehen lassen
- Dämonisierung des Traumas: Man wird nie wieder ‚normal‘ sein können

Die Reaktionsweisen sexuell misshandelter Kinder als posttraumatische Störung identifizieren zu können, bedeutet:

- In der Außergewöhnlichkeit der Gewaltsituation die Ursachen dieses Verhaltens zu sehen
- und nicht bei den Persönlichkeitsmerkmalen des Opfers, aus denen dann eine Pathologisierung eines passiven Opfers abgeleitet werden kann.

Dies hat weitreichende Folgen für die Intervention.

### **Traumatisierung und Gottesbild**

---

Traumaopfern zerbricht oftmals ihr bisheriges Wert- und Überzeugungssystem (religiös, politisch, ...)

Sexuelle Gewalt in kirchlichem Kontext spricht handelnd von einem Gott der erzwungenen, erschlichenen Nähe, einem Gott, der machtinduzierte Nähe mit Liebe verwechselt, also einem im strikten Sinne perversen Gott: Wo Seelsorger Kinder missbrauchen, repräsentieren sie den verführerischen Gott der rücksichtslosen Selbstherrlichkeit. (R. Bucher)

### **Sexuelle Gewalt schädigt ...**

---

Sexuelle Gewalt ist umso schädlicher

- je jünger das Kind ist,
- je länger die Übergriffe andauern
- und je näher die Beziehung zwischen Täter und Kind ist.

Von den Vorkommnissen betroffen sind auch:

- Familie, Freundeskreis, Schulklasse, ...
- Gemeindeglieder, KirchenmitarbeiterInnen, ...

### **Reaktionen auf Gewalterfahrungen**

---

Kinder sind keine passiven Opfer: sie wehren sich – aber ihre Gegenwehr ist oft zwecklos (z.B.: Stühle vor die Zimmertür schieben, sich angezogen ins Bett legen, dem Täter ausweichen, Ausreden erfinden ...). Die Erlebnisse werden von den Betroffenen umgeformt, umgearbeitet und neu interpretiert (Verleugnung, Verdrängung, Runterspielen), um ein Weiter- und Überleben zu garantieren. Bei der Bearbeitung spielen zahlreiche Faktoren, v.a. aber familiäre Beziehungen, Partnerschaft, Sozialbeziehungen ... eine bedeutende Rolle.

### **Weg aus der Traumatisierung (nach Judith Herman):**

---

- Sichern
- Erinnern
- Trauern

### **Theologische Perspektive**

---

Auch unter theologischer Perspektive bleibt ERINNERN ein Zentralbegriff. „Heilung“, „Heilwerden“ beginnt mit dem Erinnern.

Erinnerungsarbeit zu leisten bedeutet:

- Opfern zuhören, ihnen glauben, Widersprüche und Ohnmacht aushalten,
- Täter mit den Taten konfrontieren, Verleugnung und Ausflüchte nicht zulassen
- Mit Familien, Geschwistern, Schüler/innen, Gruppen-, Gemeindegliedern reden: über das Nicht-glauben-Können, Schuldgefühle, Unrecht, Strategien für den Umgang mit Opfern und Tätern ...

Die Frage nach einer möglichen „Vergebung“ ist nur schwer und höchstens individuell zu beantworten. Voraussetzung ist jedenfalls, dass eine umfassende Erinnerungsarbeit gelingt.

# WER TUT DENN SO WAS?

## TÄTER – IHRE MOTIVE UND IHRE STRATEGIEN.

MAG. JONNI BREM, PSYCHOTHERAPEUT, MÄNNERBERATUNG WIEN

### Zum Hintergrund:

Jonni Brem ist klinischer- und Gesundheitspsychologe und Psychotherapeut (Psychodrama) und arbeitet seit 1986 in der Männerberatung Wien.

Sein Arbeitsschwerpunkt ist die Therapie von Männern. In den letzten Jahren konzentrierte er sich v.a. auf die Arbeit mit Männern, die sexuelle Übergriffe gesetzt haben. Die Arbeit mit Sexualstraftätern ist auch sein Schwerpunkt in der therapeutischen Arbeit in der Justizanstalt Sonnberg, der Justizanstalt Mittersteig und dem Institut für forensische Therapie.

Die sozialtherapeutische Täterarbeit (WSPS) von der Männerberatung und dem Institut für forensische Therapie fokussiert auf die Auseinandersetzung des Täters mit dem Delikt und dient dem Opferschutz. Sie nützt die Psychotherapie, psychologisch-diagnostisches und sozialarbeiterisches Wissen, um den Klienten und sein soziales Umfeld in der Wahrnehmung der Missbrauchsdynamik zu sensibilisieren.

Das WSPS schließt stationäre und ambulante Einzel- und Gruppenbehandlung ein und richtet sich an Männer, die aus Justizanstalten oder vom Gericht zugewiesen werden, aber auch an Klienten, die von Jugendämtern oder Arbeitgebern zu einer Therapie angehalten werden oder sich „freiwillig“ einer Behandlung unterziehen wollen.

### Wer ist der Täter?

- Was ist an ihm anders als bei uns?
- Worin unterscheidet er sich von anderen Straftätern, von anderen Männern?
- Worin unterscheidet er sich vom sog. „normalen Mann“?

Vorauszuschicken ist, dass alles das, was wir bislang über Täter wissen, von einer relativ kleinen Gruppe stammt, nämlich von jenen Männern, die straffällig werden, vor Gericht kommen und verurteilt werden. Das ist insgesamt ein sehr geringer Teil der Tätergruppe. Die Dunkelziffer ist sehr hoch. Bei vielen Tätern kommt es gar nicht zu einem Verfahren oder es wird bald eingestellt. Ob ein Täter tatsächlich verurteilt wird, hängt auch davon ab, wie gut er seine Tat(en) verheimlichen konnte und ob er sich im Fall einer Anzeige gutdotierte Anwälte leisten kann.



Nach außen hin unterscheidet sich ein Sexualstraftäter wenig bis gar nicht von anderen „normalen“ Männern. Typisch für sexuelle Gewalttäter ist ja, dass sie aus allen Bevölkerungs- und Bildungsschichten stammen, oft ein unauffälliges „normales“ Alltagsleben führen (Familie, Kinder, Berufstätigkeit ...). Zu dieser Unauffälligkeit kommt oft noch ein gewisses Ansehen aufgrund beruflicher oder gesellschaftlicher Stellung hinzu (Lehrer, Erzieher, Priester, Beamter ...). Diese beiden Aspekte machen es für die Umgebung schwer zu glauben, dass man es mit einem Sexualstraftäter zu tun hat. Wenn zudem das Opfer sich mit der Aussage vor Gericht schwer tut oder sich gar in Widersprüche verwickelt – kommt es bald zu einer Einstellung des Verfahrens mangels an Beweisen.

Gegenüber anderen Straftätern lässt sich insofern ein Unterschied feststellen, dass Sexualstraftäter im Normalfall keine Schuldeinsicht zeigen bzw. sehr bemüht sich, sich selbst als „gutmeinend“ oder gar als „Opfer“ des Vorfalls darzustellen.

An diesem Punkt setzen die therapeutischen Maßnahmen an, bei denen es vor allem darum geht, beim Täter ein gewisses Einfühlungsvermögen in die Situation des Opfers zu erwirken bzw. ihn zu einer entsprechenden Einsicht in sein schuldhaftes Handeln zu führen.

### Wer hat mit dem Täter zu tun?

Opfer, Angehörige, Sozialarbeiter/innen, Psycholog/innen, Therapeut/innen, Arbeitgeber/innen, Polizei, Jugendamtmitarbeiter/innen, Richter/innen, Justizwachebeamte, Bekannte, Kolleg/innen.

Ihnen allen ist gemeinsam, dass sie dem Täter nicht ungerührt gegenüberstehen. Sexualisierte Gewalttaten polarisieren: Es finden sich Personen, die es trotz erwiesener Tatbestände nicht glauben können oder wollen – und es finden sich Personen, die keinerlei Kontakt mit dem Betroffenen haben wollen. Auch Therapeut/innen können in ihrer Arbeit nie ganz sicher sein, dass sie nicht vom Täter vereinnahmt und instrumentalisiert werden. Die therapeutische Arbeit mit Sexualstraftätern verlangt ein dementsprechend hohes Maß an Selbstreflexion.

### Der Täter ist also:

- männlich
- stammt aus allen sozialen Schichten
- durchschnittlich 35 Jahre alt
- zu 80 % ein Inzesttäter
- und ein „Norm-Mann“

### Tätertypen

Innerhalb der Tätergruppe kann man noch folgende Unterscheidungen treffen:

- 1. pädosexueller Typus**  
(bekannt auch unter der Bezeichnung „pädophil“  
– es handelt sich dabei um Männer, deren Sexualität ausschließlich auf Kinder orientiert und fixiert ist)
- 2. Intimitätsgrenzenverletzer**  
(Männer, die leicht übergriffig werden, auch unbewusst)
- 3. Machtmissbraucher**  
(Männer, die ihre Machtbedürfnisse auch mit Hilfe sexueller Mittel befriedigen)
- 4. Ersatzsexualitäts-Typus**  
(Männer, die es nicht schaffen, sexuelle Beziehungen zu gleichwertigen Personen einzugehen)
- 5. Vergewaltiger**  
(Männer, die die Befriedigung ihrer sexuellen Bedürfnisse mit allen Mitteln durchsetzen)

### Schwierigkeiten der Täter

Allen Männern, die Sexualstraftaten begangen haben, ist gemeinsam, dass sie von klein auf mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben, die ihre Persönlichkeit langfristig beeinträchtigen.



Auffallend ist dabei, dass Täter oft in sozialer (und sexueller) Verwahrlosung aufwachsen mussten. Nicht zuletzt deshalb, weil sie ihre Kindheit ganz oder teilweise in Heimen oder bei Pflegefamilien verbringen mussten. Nicht selten verbinden sich diese Erlebnisse mit eigenen Opfererfahrungen: Viele der Männer, die später Sexualtäter geworden sind, sind selbst in ihrer Kindheit Opfer von Gewalt – oft auch sexueller Gewalt – gewesen. Nicht bewältigte (nicht bewältigbare) Angsterfahrungen sind auch ein typisches Persönlichkeitsmerkmal eines Sexualtäters.

Erstaunlich ist, dass Sexualstraftäter selbst wenig fundiertes Wissen über Sexualität haben. Dementsprechend können sie auch nicht zwischen kindlicher und erwachsener Sexualität unterscheiden.

Weiters fällt eine allgemeine Frustrationstoleranz auf: Sexualtäter reagieren oft und schnell persönliche Missstimmungen, Frust oder Demütigungen über sexuelle Handlungen aus. Ein niedriges Selbstwertgefühl wird über die (sexuelle) Demütigung schwächerer Personen zu kompensieren versucht.

Das größte Problem ist allerdings die nicht vorhandene Empathie für die Situation des Opfers. Das macht u.a. auch die Schuldeinsicht beim Täter schwierig. Wer sich nicht in die Situation eines Kindes, dem sexuelle Gewalt angetan wird, einfühlen kann, tut sich schwer sein Verhalten als „schlecht“ zu bewerten.

Für Männer, die z.B. einen Einbruchsdiebstahl begangen haben, ist es normalerweise kein Problem, ein Schuldeingeständnis zu formulieren. Vor allem auch dann, wenn sie sich damit vom Gericht ein milderer Urteil erwarten. Sexualtäter können/wollen ihr schuldhaftes Verhalten nicht einsehen – und fühlen sich dementsprechend vom Gericht im Fall einer Verurteilung ungerecht behandelt. Das macht – wie bereits ausgeführt – therapeutische Arbeit und Resozialisation sehr schwierig.

## Stufen der Übergriffigkeit bei Sexualtätern

Normalerweise ist eine sexuelle Gewalttat keine spontane Tat. Sexualtäter gehen üblicherweise überlegt und gezielt vor. Bis es überhaupt zu einem Übergriff kommt, sind bereits einige „Annäherungsschritte“ erfolgt:

- 1. Klammheimliche Fantasie**  
als Beispiel: bei der Begegnung mit anderen Menschen im öffentlichen Raum den eigenen sexuellen Fantasien freien Lauf lassen, indem man die umstehenden Personen unter dem Blickwinkel eigener sexueller Interessen betrachtet. Das führt zunächst zu
- 2. Nicht zielgerichteter Sexualisierung**  
und in weiterer Folge zu
- 3. Zielgerichteter Sexualisierung**  
d.h. konkrete Personen werden unter sexuellen Aspekten (Fantasien, Wünschen, ...) gezielt und aufmerksam betrachtet/beobachtet („Spanner“)
- 4. Produzieren von Kindesmissbrauchsfotos**  
Erste aktive Übergriffshandlungen werden oft über medialen Gebrauch getätigt, sei es durch Konsumation von (Kinder-)Pornografie oder Eigenproduktion von Kindesmissbrauchsfotos.
- 5. Grapschen und Frottieren**  
meint gezielte Berührungen („grapschen“) oder Drängeleien mit dem Körper („frottieren“) an anderen Personen im öffentlichen Raum (z.B. dichtgedrängte U-Bahn), die der persönlichen sexuellen Befriedigung dienen, nach außen hin aber wie zufällig und unbeabsichtigt wirken sollen.
- 6. Gezieltes Austesten**  
Mögliche Opfer werden vom Täter bewusst ausgewählt und in ihren Reaktionen ausgetestet. Ziel ist es dabei, eine sichere Beziehung aufzubauen innerhalb derer ausprobiert wird, wie die/der Betroffene auf das Thema Sexualität bzw. auf sexuell motivierte Annäherungen reagiert.
- 7. Ritualisiertes Übergriffig-Sein**  
Ist vom Opfer wenig Widerstand zu erwarten, kommt es zu regelmäßigen, ritualisierten Übergriffen, die auch das Ziel haben, diese sexuellen Aktivitäten als selbstverständlich zu betrachten.
- 8. Gewaltames Missbrauchen**  
Erst wenn sich der Täter sicher fühlt und das Opfer in seiner Abhängigkeit weiß, setzt er auch gewaltsame Mittel ein, die dann bis zum
- 9. Sadistischen Verletzen und Überfallen**  
reichen.

Aus dieser Darstellung wird deutlich, dass in diesen Prozessen der Annäherung eines Sexualtäters an sein mögliches Opfer relativ viel Zeit vergeht, zugleich aber Vorkommnisse zu beobachten sind, die Anlass für Interventionen von außen sein können. Wenn wir davon ausgehen, dass der Großteil der Sexualtäter innerhalb sozialer Systeme agiert (Familie, Kirche, Schule, Internate, ...) kann eine entsprechend geschärfte Wahrnehmung von außen helfen, mögliche Opfer rechtzeitig aus missbrauchenden Beziehungen zu befreien und mögliche Täter deutlich in die Schranken zu weisen.

Für weitere Informationen, Kontaktnahme und Beratung wird auf die Wiener Männerberatungsstelle verwiesen:

[www.maenner.at](http://www.maenner.at)



# SO LÄSST ES SICH VERHINDERN!

## PRÄVENTION IN DER AUSSERSCHULISCHEN KINDER- UND JUGENDARBEIT

STEFANIE VASOLD, MAG<sup>A</sup> LILLY AXSTER, VEREIN SELBSTLAUT WIEN

### „Wie lässt es sich verhindern?“

Der Titel des Vortrags ist insofern irreführend, weil sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen sich leider nicht 100%ig verhindern lässt. Kinder können nicht 24 Stunden am Tag überwacht werden – und das wäre ja auch kontraproduktiv. Präventionsarbeit kann dennoch oder gerade deshalb sehr viel bewirken. Zahlen vom Wirken der Prävention gibt es allerdings kaum und in Medienberichten steht nicht zu lesen, was nicht passiert ist. Der Erfolg ist also schwer messbar, aber die stärkere Aufmerksamkeit für das Thema und die größere Sensibilisierung der Öffentlichkeit sind gute Rahmenbedingungen für die Vorbeugung von sexueller Gewalt.

Das Wissen um Prävention hat sich seit dem angstmachenden und unpräzisen Warnen vor dem „unbekannten Mann“ – mitunter in Kinderspielen rassifiziert als „schwarzer Mann“ – beginnend mit der Frauenbewegung in der 70er Jahren beständig erweitert und die Vorbeugung von sexueller Gewalt hat sich zu einem vielschichtigen Arbeitsfeld entwickelt. Nach und nach kamen neben den Mädchen auch Buben als Betroffene ins Blickfeld, neben den Tätern wird heute auch über Täterinnen gesprochen. Auch Frauen verüben sexuelle Gewalt, wenn auch in einem deutlich geringeren Ausmaß als Männer.<sup>1</sup> Dass sexuelle Übergriffe auch innerhalb von Institutionen, wie Kinderheimen oder Behindertenbetreuungseinrichtungen, Sportvereinen, Internaten oder kirchlichen Einrichtungen etc., stattfinden, war ein nächster Schritt in der Auseinandersetzung mit dem Thema. Sexuelle Grenzverletzungen zwischen Kindern und Jugendlichen und die Rolle, die (ehemals „neue“) Medien bei sexuellen Übergriffen spielen können, sind Themen, die in den letzten 10 Jahren als Ergebnisse und Aspekte der Arbeit zu sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen thematisiert wurden.

Heute wissen wir, dass Prävention von sexueller Gewalt alle betrifft. Neben selbst- und gefühlswussten Kindern braucht es ein Netz an sensibilisierten und informierten Erwachsenen, die Kinder und Jugendliche stärken und unterstützen. Es funktioniert nicht, Kindern „Nein-Sagen“ zu „lernen“, solange sie im Alltag erleben, dass ein „Nein“ von Kindern bei Erwachsenen nicht zählt. Buben können schwer davon erzählen, wenn sie

<sup>1</sup> Im Text wird versucht, auch sprachlich immer wieder Frauen als Täterinnen sichtbar zu machen. Eine durchgängige geschlechtsneutrale Formulierung scheint aber dem heute vermuteten Verhältnis von Männern (85-95%) und Frauen (5-15%) nicht gerecht zu werden.



betroffen sind, solange ihnen Gefühle wie Angst und Ohnmacht abgesprochen werden. Neben dieser Haltung gegenüber Kindern und Jugendlichen braucht es aber auch auf einer gesellschaftlichen, strukturellen und institutionellen Ebene ein Benennen von täterschützenden Strukturen, wenn Prävention wirksam sein will. In diesem Sinne muss Prävention Machtverhältnisse in Frage stellen und Rassismus, Sexismus und autoritäre Verhältnisse als Diskriminierungsachsen benennen, die den Boden für sexuelle Übergriffe bereiten. Ernst gemeinte Präventionsarbeit muss letztlich gesellschaftsverändernd sein.

Der folgende Vortrag ist entlang dieser Ebenen aufgebaut und wir versuchen immer wieder, das auf die Ebenen der Katholischen Jungschar runter zu brechen. Wir beginnen mit der Frage, wie Kinder und Jugendliche in Gruppen der Jungschar gestärkt und richtig informiert werden können. In einem zweiten Teil geht es um Möglichkeiten der kontinuierlichen Präventionsarbeit im Bezug auf

die erwachsenen Bezugspersonen von Kindern und Jugendlichen bzw. Funktionär/innen in der Jungschar. Abschließend geben wir einen kurzen Ausblick auf die gesellschaftliche Dimension von sexueller Gewalt und mögliche Anknüpfungspunkte im System Kirche.

### Stärkung von Kindern und Jugendlichen

---

Prävention, wenn sie verstanden wird als eine Haltung im Zusammenleben, gibt keine Patentrezepte. Aber sie eröffnet zahlreiche Möglichkeiten, zu stärken und richtige Signale zu senden, ohne mit Kindern über sexuelle Gewalt sprechen zu müssen.

Die Stärkung der Gefühlsempfindung, eine gute Auseinandersetzung mit dem Körper und angenehmen und unangenehmen Berührungen, das Thematisieren guter und schlechter Geheimnisse bzw. des Unterschieds zwischen Petzen und Hilfe holen, altersadäquate, kontinuierliche Sexualerziehung und das Fördern von Grenzsetzungen durch Kinder, geschlechtssensible und interkulturelle Erziehung – das sind die Bausteine der Präventionsarbeit mit Kindern und Jugendlichen. Diese Themen sind nicht ängstigend oder bedrückend, sondern können lustig und lustvoll mit Gruppen und Einzelnen umgesetzt werden.

Nicht die permanente Überwachung, sondern das Ermutigen und altersadäquate Geben von Informationen und Ermöglichen von Freiräumen stärken Kinder gegen sexuelle Gewalt. Ein Klima, in dem das Sprechen über schwierige (und auch sexuelle) Dinge möglich ist, in dem das Öffnen von Denk- und Gefühlsräumen sowie Wahrnehmen gefördert wird, ist die beste Voraussetzung, Kinder und Jugendliche vor sexuellen Übergriffen zu schützen.

Beispiele für Materialien zu den verschiedenen Themenbereichen und eine kommentierte Literaturliste finden Sie als Download auf [www.selbstlaut.org](http://www.selbstlaut.org).

### Sexualität

---

Sexualerziehung und das Besprechbar-Machen von Sexualität spielt im Kontext von Prävention eine sehr wichtige und vielschichtige Rolle. Einerseits ist kindliche sexuelle Neugier eine der Hauptangriffsflächen erwachsener Missbrauchstäter und -täterinnen. Täter „klären“ betroffene Kinder vermeintlich „auf“ und zeigen ihnen, wie „das geht“. Auch wenn sich etwas unangenehm anfühlt, sagen Täter „das so gehört“. Gefühlssichere und informierte Kinder wissen, dass Sexualität etwas mit angenehmen Berührungen zu tun hat und niemand jemanden so angreifen darf, wie er oder sie das nicht mag. Diese Kinder wissen, wo sie sich informieren können und welche Rechte sie haben, und sind deshalb weniger

gefährdet, sexualisierte Übergriffe zu erleben.

Ein Repertoire von Begriffen für den eigenen Körper, die Geschlechtsteile und altersadäquat für sexuelle Handlungen ist gleichzeitig Voraussetzung für betroffene Kinder, um das, was passiert ist, in Worte zu fassen.

Die Tabuisierung von Sexualität ist kontraproduktiv. Meistens merken Kinder nämlich sehr früh, dass alles, was mit Sexualität zu tun hat, Erwachsene nervös macht. Überreaktionen und unverhältnismäßige Sanktionierung seitens Erwachsener lehrt Kinder, über sexuelle Belange eher nicht zu sprechen, denn das bringt Ärger und Bestrafung. Warum aber sollten dann Kinder und Jugendliche ausgerechnet jenen von negativen sexuellen Erfahrungen oder Übergriffen erzählen, die ihnen das Sprechen über und Leben von Sexualität direkt – oder indirekt durch ein tabuisiertes Klima – so schwer machen?

Jeder Mensch ist ein sexuelles Wesen von Geburt an. Sexualität ist eine Lebensenergie, ein menschliches Bedürfnis, ein Kernbereich der Persönlichkeit, der den Menschen von Geburt bis zum Tod begleitet. In verschiedenen Alters- und Entwicklungsstufen verändert sich die Sexualität eines Menschen und bekommt auch je nach Lebenssituation eine unterschiedliche Bedeutung. Und es gibt eine Vielzahl von verschiedenen Sexualitäten und wie sie gelebt werden oder auch nicht. Aus dem Blickwinkel der Prävention geht es nicht um die Unterschiede oder „Richtigkeiten“, sondern schlicht um die Erkenntnis, dass das Erzählen von und das Hilfe-Holen bei sexuellen Übergriffen nur dort möglich ist, wo auch über Sexualität und peinliche Dinge gesprochen werden darf.

### Kindliche Sexualität

---

Kindliche Sexualität ist aber nicht mit der Sexualität von Erwachsenen gleichzusetzen. Kindliche Sexualität ist geprägt von einem ganzheitlichen Erleben, in dem es keine Trennung zwischen Sinnlichkeit, Zärtlichkeit und Sexualität gibt.

Kleine Kinder erleben Sexualität in sinnlichen und lustvollen Äußerungen, die sich in Geborgenheit, Zärtlichkeit, Nähe, Wärme und Lust am eigenen sowie am Körper der Spielpartner/innen ausdrücken. Sie leben ihre Sexualität egozentrisch, auf sich bezogen. Selbsterkundungen und Masturbation ziehen sich meist durch die ganze Kindheit. Kinder erleben ihre Sexualität mit vielen Bezugspersonen im Schmusen und Kuseln. Sie erkunden, matschen, gatschen, kitzeln, lachen gerne, haben Freude am Entdecken des eigenen Körpers, der Körperöffnungen und Ausscheidungen und sind neugierig auf die Welt. Kinder leben Sexualität selbstverständlich, spontan, neugierig und unbefangen, wenn sie dies dürfen. Interesse an sexuellen Vorgängen und Genitalien, das Verwenden sexueller Ausdrücke oder Witze kennzeichnen Kinder im Volksschulalter.

Deshalb bedeutet Sexualerziehung auch mehr als eine bloße „Aufklärung“ über Fortpflanzung und Gebären. Sie bezieht Gefühle, Liebes- und Lebensformen mit ein. Sexualerziehung meint auch Identität und Beziehungen zu anderen Menschen, Sprache und Körper, Bilder und Medien, Eigenheiten und Gemeinsamkeiten. Es geht um Essen und Ausscheidungen, Gerüche und Geschmack, Körpergrenzen und Wünsche – letztlich Selbstwert.

## Jugendliche Sexualität

---

Jugendliche erleben in der Pubertät ab etwa dem 12. Lebensjahr einen neuerlichen Interessenschub für Sexuelles. Verliebt-Sein, erste Beziehungen, erste Berührungen, der sich verändernde Körper und hormonelle Prozesse beschäftigen und verunsichern viele Jugendliche.

Viele erleben ihre ersten sexuellen Erlebnisse mit sich selbst. Sie erkunden und entdecken ihren erwachsen werdenden Körper und ihr sexuelles Begehren. Das Entdecken der eigenen Lust und das Kennenlernen der schönen sexuellen Empfindungen ist aus dem Blickwinkel der Prävention zu unterstützen. Wer sich selbst kennt und weiß, was sich angenehm anfühlt, kann besser die Grenzen dann ziehen, wenn es unangenehm ist – sowohl bei gewollten sexuellen Aktivitäten als auch bei einem sexuellen Übergriff.

Im Jugendalter nehmen die sexuellen Übergriffe unter Gleichaltrigen zu. Verbale Abwertungen, sexualisierte Schimpfwörter oder Anspielungen gehören zum Alltag der meisten Jugendlichen. Gleichzeitig wissen viele sehr wenig über Sexualität. Wenn es keine oder unzureichende, uninteressante Informationsangebote gibt, organisieren sich Jugendliche das selbst. Die Hälfte der jugendlichen Burschen gibt in Studien Pornos als Informationsquelle für Sexualität an. Die fiktive, verzerrte (und meist frauenabwertende) Darstellung von Sexualität in Pornos lässt vor allem bei Jugendlichen mit wenigen oder keinen eigenen sexuellen Erfahrungen ein gleichermaßen verzerrtes Bild von Sexualität entstehen. Die Realität, die sich meist ganz anders darstellt als in Pornos, wird als Problem verstanden. Sexualerziehung hat hier einen wichtigen Beitrag zu leisten, um Druck abzubauen und Sexualität wieder in den Zusammenhang mit Gefühlen und angenehmen Berührungen zu setzen und sexuelle Beziehungen als Möglichkeit der eigenen und gegenseitigen Erkundungen von individuellen Bedürfnissen und angenehmen Berührungen zu verstehen.

Es gibt viele sinnvolle Ansätze in dem Zusammenhang: Wenn Sie gute Bücher zur Verfügung stellen, (Online-) Beratungsangebote und gute Links zum Thema weitergeben, vielleicht einen Workshop mit externen Sexualpädagog/innen organisieren, geben Sie wichtige Signale. Darüber hinaus geht es darum, ein Klima herzustellen, in dem über Sexualität gesprochen werden darf. Se-

xualisierte Schimpfwörter aufgreifen, sie selbst in den Mund nehmen und darüber sprechen, was sie eigentlich bedeuten und welche Gefühle sie auslösen. Dabei dürfen und sollen Erwachsene auch Unsicherheiten ansprechen, die sie bei dem Thema haben. Es geht nicht darum, alles zu wissen und parat zu haben. Verwirrungen dürfen angesprochen werden – sie sind für die Kinder dann besser verständlich, als wenn diese zu spüren sind, aber nicht thematisiert werden.

## Gefühlserziehung

---

Gefühle und Gefühlserziehung sind die Dreh- und Angelpunkte der Präventionsarbeit. Sexuelle Übergriffe gehen immer mit einer massiven Gefühlsverwirrung bei den betroffenen Kindern einher. Täter/innen versuchen bewusst, die Gefühle der betroffenen Kinder zu verzerrern. Und Kinder erleben, dass Menschen, die sie meistens mögen, die ihnen Zeit und Aufmerksamkeit geschenkt haben, gleichzeitig Dinge machen, die sich unangenehm, grausig und verwirrend anfühlen. Das Öffnen einer breiten Gefühlspalette und das Differenzieren von verschiedenen, auch ambivalenten Gefühlen kann Kinder in ihrer Wahrnehmung festigen.

Gleichzeitig ist die Stärkung der Gefühlswahrnehmung auch für die primäre Prävention – also für alle Kinder als Vorbeugung – wichtig. Das eigene Gefühl ist der beste Schutz und die beste Selbstverteidigung, die Kinder immer bei sich haben. Mädchen und Buben spüren in der Regel, dass etwas nicht in Ordnung ist. Wenn Kindern etwas komisch vorkommt und Angst macht, dann haben sie das Recht darauf, sich Hilfe und Unterstützung zu holen.

Hilfreich ist in diesem Zusammenhang auch die Unterscheidung von guten und schlechten Geheimnissen bzw. den Unterschied zwischen Petzen und Hilfe holen zu thematisieren. Sexuelle Übergriffe gehen immer mit Geheimhaltungsdruck einher. Für Kinder sind Geheimnisse oft mit einem Ehrenkodex verbunden, der ihnen das Weitererzählen untersagt. Gute Geheimnisse sind welche, die immer beide wollen und die sich angenehm und schön anfühlen (z.B. eine Überraschungsparty, Verliebt sein, ein Geheimversteck etc.). Geheimnisse, die nur eine Person will und die Angst und ein schlechtes Gefühl machen, sind hingegen solche, die man weitererzählen darf und soll. Das hilft Kindern, den Unterschied zwischen Geheimnissen und Erpressungen und Drohungen zu verstehen.

Die Beschäftigungen mit Gefühlen ist auch im Helfer/innensystem wichtig, weil bei einem Verdacht auf sexuelle Gewalt häufig massive Dynamiken ins Rollen kommen, die sich bei Einzelnen und in ganzen Teams niederschlagen. Oft führt der Verdacht auf sexuelle Gewalt auch zur Spaltung im Helfer/innensystem. Die beiden Pole, zwischen denen sexuelle Gewalt immer angesiedelt sind

– zwischen Dramatisieren und Bagatellisieren – , schlagen sich auch bei den UnterstützerInnen nieder. Manche übernehmen die Ohnmacht des betroffenen Kindes, andere die Verteidigung des möglichen Täters. Oft wechseln diese Gefühle auch ab. Eine Auseinandersetzung mit den eigenen Gefühlen ist deshalb auch auf der Ebene des Helfer/innensystems bedeutsam, um handlungsfähig zu bleiben.

Es gibt sehr viele Materialien und Bücher zum Thema Gefühle. Das Ansprechen von Wut-Gefühlen, das regelmäßige Einsetzen einer Gefühlsuhr, Gefühlskärtchen, die ganz verschieden verwendet werden können, das Thematisieren, welche Gefühle durch Abwertungen ausgelöst werden, und das Sprechen von den eigenen Gefühlen oder Grenzen, an denen sich auch Erwachsene Hilfe holen etc., sind Beispiele für Ansätze in der Gefühlsarbeit.

## Liebe

Natürlich ist auch Liebe ein Teil der Gefühlswelt. Sie hat aber besondere Bedeutung und Faszination für Kinder und ja auch für Erwachsene. Sie soll hier dementsprechend auch einen eigenen Stellenwert bekommen. Außerdem wird Kindern, die sexuelle Übergriffe erleben, häufig eingeredet, es handle sich um liebevolle Zuwendung. Auch im Alltag erfahren Kinder oft, dass das, was als Liebe bezeichnet wird, sich hohl, verlogen oder verwirrend anfühlt. Dass Erwachsene, die sich angeblich lieben, streiten, einander egal sind oder vielleicht sogar Gewalt ausüben bzw. erleben.

Es gibt viele Aspekte zum Thema Liebe. Dabei geht es nicht nur um die Liebe zu anderen, sondern auch um die Liebe zu sich selbst. Kinder, die sexualisierte Übergriffe erleben, haben meistens wenig Selbstvertrauen und verlieren die Selbstliebe. Diese (wieder) zu stärken, ist ein wichtiges Element präventiver Arbeit, z.B. mit einem „Ich-Buch“, in dem sich alle Kinder persönlich darstellen können, Fotos sammeln, besondere Eigenschaften, Fähigkeiten und Interessen aufzeichnen und beschreiben. Darüber hinaus gibt viele schöne Kinderbücher und Materialien zum Thema Liebe.

Für jugendliche Mädchen und Buben ist das Thema Liebe auch von besonderer Bedeutung. Die ersten Beziehungen, das Verliebt-Sein und liebevolle Berührungen können einen wertvollen Kontrast zur entemotionalisierten Porno-Liebes-Vorstellung bieten. Gleichzeitig hilft das Selbstvertrauen und der Selbstwert, Grenzen zu setzen. Ein SMS oder einen Brief an „die Liebe“ zu formulieren, Bilderreisen zum Verlieben oder Besprechen, was im Körper und im Gefühl passiert, wenn man verliebt ist, Hörgeschichten oder Zeichnungen – auch hier gilt es, Jugendlichen eine möglichst große Vielfalt an Gefühlen und Liebesformen zur Verfügung zu stellen. Manche Kinder und Jugendliche spüren z.B. sehr früh, dass sie

sich auch, stärker oder ausschließlich zu Menschen des gleichen Geschlechts hingezogen fühlen. Wenn solche Kinder immer nur von heterosexuellen Beziehungen und Liebes- und Lebensformen gehört haben, wird es ihnen schwer fallen, diese Gefühle zu akzeptieren.

## Lebens- und Liebesformen / Identität

Es geht darum, über verschiedene Formen von Liebes- und Lebensbeziehungen zu sprechen, die auch der Vielfalt kindlicher Erfahrungen Rechnung tragen. Familien mit getrennt lebende Eltern, Patchwork-Familien, schwule oder lesbische Beziehungen, Leben in WG´s oder Pflegefamilien – all das ist kindliche Realität. Solche Kinder fühlen sich nicht gemeint, wenn überall nur von Vater-Mutter-Kind-Familien die Rede ist. Die sexuelle Gewalt, die Betroffene erleben, erklären sie sich (oder auch der Täter ihnen) damit, dass das wohl daran liegt, dass sie nicht „normal“ sind und es verstärkt die Schuldgefühle, die bei sexueller Gewalt immer eine große Rolle spielen. Kinder, die im Alltag vielfache Diskriminierungen erleben aufgrund von Herkunft, sexueller Orientierung oder Familiensituation, haben weniger Selbstvertrauen, um sich gegen Übergriffe zu wehren und weniger Ressourcen, um sich jemandem anzuvertrauen.

Deshalb ist das Thematisieren von Rollenbildern, das Besprechen von kulturalisierten, sexualisierten, geschlechtlichen Zuschreibungen ein wichtiger Beitrag zur Stärkung von Kindern und Jugendlichen. Wichtig ist dabei, die Verantwortung für einen übergriffsfreien Raum auf der erwachsenen Ebene zu lassen und nicht den Betroffenen aufzuhalsen. Nicht, weil Einzelne mit diesen oder jenen Schimpfwörtern ein Problem haben, sollen sie nicht verwendet werden, sondern weil es Ihnen als Verantwortlichen wichtig ist, dass sich alle wohlfühlen können und verletzend, verallgemeinernde Zuschreibungen und Abwertungen nicht erwünscht sind. Ziel ist es, Vorurteile abzubauen und gegenseitiges Verständnis zu fördern.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass präventive Arbeit mit Kindern Spaß macht, alle Kinder und Jugendliche vorbeugend stärkt, aber auch wichtige Redehilfen und Signale an Betroffene sendet. Prävention, wie sie hier gemeint ist, ist kein Programm, das an einem Nachmittag oder Abend abgearbeitet werden kann, sondern eine Haltung, in der kontinuierlich respektvoll miteinander umgegangen wird. Das Ziel ist es, ein Klima zu schaffen, das enttabuisierend wirkt und in dem das Reden über Sexualität und schwierige oder peinliche Gefühle möglich ist. Viele schöne Bücher und Materialien machen die Präventionsarbeit zu einem bunten, vielfältigen und spannenden Bereich.



## Information und Sensibilisierung des erwachsenen Umfeldes, Austausch und Reflexion für alle, die mit Kindern arbeiten

---

Jedes Kind fühlt, meint, zeigt NEIN zu sexualisierter Gewalt. Es liegt an uns Erwachsenen, diese Zeichen wahr- und ernst zu nehmen, zu respektieren und sexuelle Ausbeutung von kleinen und jungen Menschen zu stoppen bzw. dieser vorzubeugen. Evaluationen von Präventionsprogrammen zeigen, dass Vorbeugungsprojekte, die sich direkt an Kinder und Jugendliche wenden, eine allgemein positive, emotionale und kognitive Wirkung haben und Kindern/Jugendlichen nützliche Verhaltensweisen in bedrohlichen Situationen näherbringen. Es wird allerdings eingeräumt, dass Kinder sexuellen Missbrauch kaum allein beenden können. Präventionsansätze, die ausschließlich bei Kindern und Jugendlichen ansetzen, überlassen ihnen auch die Verantwortung für Verhinderung, Aufdeckung oder Beendigung sexueller Gewalt. Das überfordert Kinder und Jugendliche und erhöht im schlechtesten Fall ihre Schuldgefühle, wenn sie Übergriffe nicht abwehren oder verhindern können. Es ist außerdem anzunehmen, dass es für manche betroffene Mädchen und Buben zu Sekundärschädigungen führt, wenn sie über sexuelle Gewalt informiert wurden, sich womöglich öffnen und anvertrauen (wollen), aber kein Netz da ist, das ihnen glaubt und sie halten kann. Das heißt, wirksame Prävention muss auf vielen Ebenen ansetzen und vor allem bei Erwachsenen, die mit Kindern/Jugendlichen leben und arbeiten.

Bei der Arbeit im Bezugssystem geht es um Informationen zu sexueller Gewalt, Verständnis von Ursachen und Verschränkungen, Dynamiken und Herausforderungen innerhalb des erwachsenen Umfeldes der Kinder. Neben den sachlichen Informationen braucht es aber auch Reflexions- und Diskussionsprozesse als Grundlage der authentischen, selbstbewussten und hilfreichen Prävention und Intervention. Bereits erwähnt wurde der bewusste Umgang mit Gefühlen der Gruppe und dem Thema gegenüber. Aber auch eigene Ratschläge an Kinder sind es wert, überdacht zu werden. Z.B. kennen viele Erwachsene die Situation, zu etwas oder jemandem eigentlich „Nein“ sagen zu wollen und doch „Ja“ zu sagen. Grenzen zu setzen ist nicht nur für Kinder schwierig und je näher die Personen sind, desto schwieriger wird es. Auch wir Erwachsene hadern oft mit Abgrenzung. Sich damit auseinanderzusetzen ist eine gute Grundlage, Kinder nicht allzu nachdrücklich zum „Nein“ sagen zu drängen. Kinder haben ein Recht auf „Nein“, aber keine Pflicht dazu. Auch das Erinnern an die eigene Sexualerziehung, die man als Kind erlebt hat oder oft auch nicht, Normen und Werte und sexuelle Erfahrungen, die man gemacht hat, sind sinnvolle Beschäftigungen mit der eigenen Prägung.

- Was wäre die schlimmste Frage, die gestellt werden könnte?
- Was ist der „Rucksack“, den ich zu dem Thema

Sexualität mitbringe?

- Was sind Zuschreibungen, mit denen ich den Kindern begegne, oder Vorurteile, die ich gegenüber Gruppen oder Personen habe?
- Was wäre, wenn ein Kind sich mir anvertraut und von sexuellen Übergriffen erzählt?

Fragen wie diese allein und im Team durchzudenken kann viel Struktur beim Arbeiten zum Thema Sexualität geben und ermöglicht, eigene Unsicherheiten auch gegenüber den Kindern und Jugendlichen zu benennen.

Neben diesen Fragen ist es auch ratsam, alle Materialien und Fragestellungen, die in der Arbeit mit Kindern verwendet werden, selbst durchzudenken und auszuprobieren.

Wirksame Prävention in der Jungschar könnte dementsprechend bedeuten, für alle Bezugspersonen von Kindern und Jugendlichen regelmäßige Schulungen zu sexueller Gewalt, Sexualerziehung und Beratungstätigkeit anzubieten, Teamfortbildungen und Diskussionen zur Entwicklung eines sexualpädagogischen Konzeptes für die Gruppe oder Einrichtung zu initiieren, regelmäßiger Erfahrungs- bzw. Wahrnehmungsaustausch im Team (Intervision) zu ermöglichen und das Erarbeiten eines Interventionsplans beim Verdacht auf sexuelle Gewalt.

*Beispiele für Reflexions- und Diskussionsbögen für Teams und Einzelpersonen finden Sie im Leitfaden „Spiel. Lust & Regeln – sexuelle Übergriffe unter Kindern“ auf S. 37-50 auf der Selbstlaut-Homepage: <http://www.selbstlaut.org>*

## Gesamtgesellschaftliche Dimension der Prävention sexueller Gewalt und das System Kirche

---

Die Tatsache, dass sexuelle Gewalt zuallererst ein Machtmissbrauch ist, macht diejenigen Personen, die auf der gesellschaftlichen Machtskala weit unten stehen, zu einer Risikogruppe. Denn Machtmissbraucher/innen suchen sich Personen aus, die besonders angreifbar sind und sich schwerer Hilfe holen können.

Mit wenig Macht und geringem Status ausgestattet sind in dieser Gesellschaft vor allem Kinder, Jugendliche, Menschen mit Behinderungen und Lernschwierigkeiten, Mädchen und Frauen, Menschen in prekären Aufenthalts- und Arbeitsverhältnissen und generell Menschen mit Minderheiten-Status. Das unreflektierte Übernehmen von tradierten Rollenmustern und Rollenzuschreibungen sind begünstigende Faktoren sexueller Ausbeutung.

Patriarchale Strukturen und Vorstellungen begünstigen sexuelle Gewalt insofern, als sie die Motivation, die sexuellen Gewalttaten zugrunde liegt, positiv beeinflussen und das intervenierende Verhalten negativ beeinflussen.

Weit verbreitete Mythen (z.B.: „Missbraucher sind kranke Triebtäter, die nicht anders können“ oder „das Mädchen hat das provoziert“) tun ihr Übriges. Bagatellisierungen, Schuldzuschreibungen an Betroffene, Verunglimpfung des Helfer/innensystems und Entschuldigungen für Täter/innen sind leider sehr gängige Reaktionen auf einen formulierten Verdacht gegen sexuelle Gewalt. Dadurch kommt es zu einer Verschiebung der Verantwortung und Täter/innenschaft wird häufig direkt oder indirekt entschuldigt.

Dieses Klima, das sexuelle Gewalt begünstigt, bestimmt in unserer Gesellschaft weitgehend selbstverständlich den Alltag, z.B. durch unreflektierte frauendiskriminierende „Macho“-Sprüche und -Gehabe oder übergriffiges Verhalten und rassistische Grenzüberschreitungen, die als „normal“ oder „Kavaliersdelikte“ gelten. Frauen/Mädchen, die sich dagegen wehren, werden als überempfindlich oder humorlos abgestempelt. Kinder erleben dadurch das nicht-Achten ihrer Grenzen seitens Erwachsener. In solch einem Klima ist es leicht, die ohnehin schon überschrittenen Grenzen noch ein Stück und noch ein Stück und noch ein Stück zu überschreiten. Sehr oft werden Menschen, die sexualisiertes, grenzüberschreitendes Verhalten ansprechen, ignoriert, gemobbt, versetzt oder gekündigt, auf jeden Fall in irgendeiner Form ausgeschlossen.

In der Kirche gibt es wie in der restlichen Gesellschaft viele dieser Ebenen - manche mehr, andere weniger. Übergriffe durch Geistliche besitzen gegenüber gläubigen Kindern natürlich eine spezielle Dynamik. Das Machtverhältnis, das ohnehin besteht, kommt hier noch viel stärker zu tragen. Wenn ein übergriffiger Pfarrer beispielsweise dann gleichzeitig jener ist, bei dem betroffene Kinder „beichten“ sollen, besitzt das eine besonders perfide und fürchterliche Dynamik. Sexuelle Gewalt als Form des Machtmissbrauchs wurzelt nicht im Zölibat. Aber das mit dem Zölibat meist einhergehende Tabu der Sexualität begünstigt sexualisierte Übergriffe und erschwert das Anvertrauen.

Wenn sexuelle Gewalt wirksam bekämpft werden will, braucht es deshalb nicht zuletzt ein institutionelles Konzept und gesamtgesellschaftliches Engagement. Das Verständnis von sexueller Gewalt als ein von verschiedenen Machtverhältnissen und Diskriminierungsachsen durchzogenes Feld macht viele Handlungsmöglichkeiten sichtbar. Klare, transparente Regeln und Strukturen, das Aufbrechen von Tabus und Autoritätsverhältnissen, das Benennen von Grenzverletzungen, Öffentlichkeitsarbeit gegen sexuelle Gewalt und das zur Verfügung stellen von (finanziellen) Ressourcen für diese Arbeit wären einige Möglichkeiten für eine präventive Haltung im gesellschaftlichen Kontext.

Prävention von sexueller Gewalt bedarf letztlich einer gemeinsamen Kraftanstrengung, bei der jeder und jede

gefordert ist in ihrer Haltung gegenüber Kindern, in der Reflexion der eigenen Normen, Werte und Standpunkte und auch beim Aufzeigen und Aufbrechen von täterschützenden Strukturen in der Institution und in der Gesellschaft.



### Der Verein Selbstlaut - Angebote und Kontakt

Wir sind ein überparteilicher, gemeinnütziger Verein mit derzeit sechs Mitarbeiterinnen. Angefangen hat alles mit dem Wunsch, Kinder in ihrem Selbstbewusstsein zu stärken, sodass einem möglichen sexuellen Missbrauch vorgebeugt werden kann. Seit 1991 sind wir zur Verwirklichung dieses Zieles aktiv. Wir stützen unsere praktische Arbeit darauf, dass Kinder, die sich frei, sicher und stark fühlen, weniger häufig von sexueller Gewalt betroffen sind und/oder sich nach Übergriffen schneller Hilfe holen können, ebenso wie informierte und sensibilisierte Erwachsene leichter Signale von Betroffenen verstehen und intervenieren können.

### Für wen sind wir da?

Für Lehrer/innen, Kindergärtner/innen und alle, die im pädagogischen und psychosozialen Bereich tätig sind. Für Mütter, Väter und Erziehungsberechtigte, für interkulturelle Gruppen und für Kinder und jugendliche Mädchen.

### Was tun wir?

- Praktische Prävention mit Pädagog/innen und Kindern
- Gesprächs- und Präventionsgruppen mit jugendlichen Mädchen
- Beratung und Begleitung bei Verdacht auf sexuelle Gewalt
- Projektbegleitung – Beratung
- Fallsupervision
- Elternabende – Erziehungsberatung
- Fachbibliothek

Nähere Informationen auf [www.selbstlaut.org](http://www.selbstlaut.org)

# AUTORITÄT – MACHT – GEWALT

DIE INNERE UND ÄUSSERE DYNAMIK AUTORITÄTER STRUKTUREN:  
WAS HÄLT SIE AUFRECHT? WODURCH LASSEN SIE SICH AUFBRECHEN?

MAG. WERNER PASET, MAG. WOLFGANG PIRKER, KATH. JUGEND ERZDIÖZESE WIEN

## Beschreibung

Sexualisierte Gewalt passiert oft in Strukturen, die autoritär geprägt sind, Kinder und Jugendliche klein und angepasst halten und Gewalt als selbstverständliches Erziehungsmittel verstehen. Wie entstehen solche Strukturen? Wodurch werden sie aufrecht erhalten und wie kann man sie durchbrechen? Wie positionieren sich Organisationen und Angebote der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit in diesem Zusammenhang?

- selbstständiges Denken wird nicht gefördert
- überzogenes Priesterbild: weiß, was richtig ist
- Leute unmündig bleiben lassen
- Fundamentierung mit religiösen Aussagen: Wille Gottes, Nächstenliebe heißt Probleme nicht ansprechen, Feinde lieben, auch Täter/innen
- Traditionen ohne Begründung
- Zusammentreffen von kirchlichem System und ländlichem Kontext

## Inhalt

Im Workshop ging es um strukturelle Bedingungen für sexuelle Gewalt, speziell um den problematischen bzw. konstruktiven Umgang mit Macht und Autorität. Zunächst wurde das Thema mittels einer soziometrischen Übung in den Blick gebracht. Die Teilnehmer/innen wurden eingeladen, sich zu fiktiven Situationen, in denen der Umgang mit Macht/Autorität eine Rolle spielt, zwischen den zwei Polen absoluter Zustimmung bzw. Ablehnung zu positionieren. Im nächsten Schritt wurden die Begriffe Macht, Autorität und Gewalt näher beleuchtet, wobei jeweils ein positives bzw. allgemeineres von einem negativen Verständnis abgegrenzt wurde. Danach hatten die Teilnehmer/innen Gelegenheit, aus ihrer Erfahrung Beispiele für einen konstruktiven Umgang mit Macht/Autorität zu benennen. Durch einen fünfminütigen Ausschnitt aus dem Drama „Die Beichte“ von Felix Mitterer wurde zur Thematik der strukturellen Bedingungen für sexuelle Gewalt hingeführt. Im anschließenden Austausch in der Gruppe ging es um das Aufzeigen von autoritären Strukturen in der Kirche sowie um die Möglichkeiten, diese zu durchbrechen.

## Strukturelle Bedingungen sexueller Gewalt

(vgl. *Kirchliche Rahmenordnung „Die Wahrheit wird euch frei machen“*; S. 20f)

Kirchliche Strukturen, die „gute“ Rahmenbedingungen für Missbrauch darstellen:

- Menschen/Kindern/Jugendlichen „gebrauchen“, um sich gutes Gefühl als Helfer/in, Retter/in zu verschaffen ist schon Form von „Missbrauch“
- Pfarrer, die „am längeren Ast sitzen“, und Umgebung, wo das nicht thematisiert wird

## Best-Practice-Beispiele zur Prävention in struktureller Hinsicht

- Wahlmöglichkeit und Freiwilligkeit bei der Beichte  
Bei Beichte z.B. im Rahmen der Firm- oder Kommunikationvorbereitung keine Zwangsverpflichtung, sondern Einladung, Ermutigung sowie eine Wahlmöglichkeit zwischen mindestens zwei Priestern. Möglichkeit, zwischen Gespräch, Segen und sakramentaler Beichte zu wählen.
- Mobbing rechtzeitig unterbinden  
Bei Mobbing nicht auf Eskalation warten, sondern früh unterbinden und die Situation zur Sprache bringen. Ich verwende meine Macht als Gruppenleiter/in, um Stop zu sagen, wenn es für eine/n unangenehm wird.
- Entscheidungsprozesse in Teams  
Keine einsamen Entscheidungen von alleinbevollmächtigten Einzelpersonen, sondern Entscheidungen, die in Teams getroffen werden. Auch Kinder/Jugendliche mitentscheiden lassen und das Thema Partizipation auch an Multiplikator/innen weitergeben. Auf eine Kultur der Mitverantwortung hinarbeiten.
- Wahlmöglichkeiten anbieten  
Immer wieder die Entscheidungsfreiheit aufzeigen und trainieren durch das Anbieten von Wahlmöglichkeiten bzw. Alternativen sowie die Einladung, auch selbst weitere Wahlmöglichkeiten zu finden. Dazu gehört auch, dass ich es aushalten lerne, dass Kinder/Jugendliche nicht das machen wollen, was ich vorbereitet habe.

- Ermutigung zum Neinsagen  
Kinder/Jugendliche ermutigen, Nein zu sagen. Das kann z.B. durch Stoppspiele eingeübt werden, die helfen, die Scheu vor dem Stoppsagen zu verlieren. Auch selbst mit gutem Beispiel vorangehen („Das mag ich nicht!“).
- Vorstellungsrunde mit Wünschen/Erwartungen  
Die Leitung beginnt eine Veranstaltung mit einer Vorstellungsrunde, in der alle ihre Wünsche und Erwartungen sagen und hören können.
- Feedback zum Umgang mit Macht  
Wenn mir der Umgang einer Kollegin/eines Kollegen mit Macht seltsam vorkommt, dem Gefühl trauen und andere Kolleg/innen nach ihren Wahrnehmungen fragen. Dann auch der Kollegin/dem Kollegen entsprechend Feedback geben. Ansprechen, wenn jemand nicht reflektiert mit Macht umgeht, auch wenn dies mühsam oder unangenehm sein kann.
- Erinnern  
Die Thematik (sexuelle) Gewalt in der Kirche am Köcheln halten und so einem Vergessen entgegenwirken.



# NÄHE UND DISTANZ

## ÜBER EINEN RESPEKTvollen, WERTSCHÄTZENDEN UND BELASTBAREN UMGANG MIT KINDERN UND JUGENDLICHEN

DIPL. PÄD<sup>IN</sup> CONSTANZE SCHILLING, KATH. JUNGSCHAR ST. PÖLTEN

### Nähe und Distanz erkennen

Es geht bei Nähe und Distanz viel weniger um die Fragen „Was ist Nähe? Was ist Distanz?“, sondern darum, wie sie sich zeigt, wie wir sie erkennen

#### Was fällt bei Nähe auf?

- Wärme
- geringer Körperabstand
- Umarmungen
- Ausdruck starker Gefühle
- Körperkontakt
- ein angenehmes Körpergefühl tritt ein, wenn es auf Gegenseitigkeit beruht
- Halt
- Sicherheit
- Schutz
- Gefühl von: „Es ist gut, so wie es ist“, „Ich bin gut, so wie ich bin“
- die Menschen kennen einander
- vertrauen einander
- unterstützen sich gegenseitig

#### Was fällt bei Distanz auf?

- Abstand
- gibt Schutz
- Einhaltung von Grenzen
- die Menschen kennen sich nicht so gut
- wollen nicht so viel miteinander zu tun haben
- mögen sich nicht
- wollen körperlichen Abstand
- Abwehrhaltung
- können sich nicht riechen
- brauchen Ruhe
- wollen für sich sein
- brauchen eine Auszeit

Das Leben in Beziehungen ist ein Wechsel zwischen Nähe und Distanz – und das Ganze ist spielerisch – damit bleibt das Gestalten von Beziehungen auch ungezwungen.

#### Prinzipien dieses Wechselspiels

- Gummibandeffekt – Wechselspiel
- Wahren von Grenzen und Bedürfnissen – der eigenen und der anderer



- Sensibilisierung (immer wieder aufs Neue – ich werde darin immer selbstsicherer – ich werde „Meister“ im Gestalten von Beziehungen)

### Gestaltung von Beziehungen

Wie gestalten wir Beziehungen? Was tun wir, um Beziehungen zu Kindern und Jugendlichen aufzubauen? Eine Beziehung zu haben – heißt in Kontakt zu sein

- reden
- erzählen
- zuhören
- helfen
- Hilfe holen
- miteinander Zeit verbringen
- Zeit gestalten
- Wünsche einbringen
- gemeinsam essen
- ...

#### Beziehungsgestaltung in/mit der Jungschargruppe:

- am eigenen Leben teil haben lassen
- basteln
- thematisch arbeiten
- auf Lager fahren
- singen
- lachen
- Messe feiern
- unterstützend sein z.B. bei Streitereien
- Spaß haben

Und damit ist es möglich, einen respektvollen, wertschätzenden und belastbaren Umgang mit Kindern und Jugendlichen zu gestalten.

### Welche Ziele hat das Kind?

- Spaß haben
- Freude haben
- angenehme Zeit erleben
- Zeit mit Freund/innen verbringen
- Gestaltung von Freizeit
- „da kann ich etwas lernen“
- „da machen wir immer was Neues“
- „dort ist mir nie fad“
- Wohlfühlen können

### Welche Ziele hat der/die Gruppenleiter/in?

- Spaß
- Freude
- „kann den Kindern/Jugendlichen etwas beibringen“
- „gebe mein Wissen weiter“
- „leiste einen Beitrag“
- „bin gerne mit anderen Gruppenleiter/innen zusammen“
- „arbeite gerne mit Kindern/Jugendlichen“

Die Beziehung zwischen jugendlichen Gruppenleiter/innen und Kindern, zwischen Pastoralassistent/innen und Kindern bzw. Jugendlichen, zwischen Erwachsenen und Jugendlichen ist keine Beziehung, die auf gleicher Ebene stattfindet. Es ist eine Beziehung, die in der Verantwortung des/der Gruppenleiter/in liegt: inhaltlich und zwischenmenschlich.

Es geht hier um eine Beziehung im erzieherischen Kontext – ich übernehme auch eine erzieherische Funktion bzw. wird mir diese auch von den Eltern übertragen. Und: Ich arbeite nicht mit Kindern und Jugendlichen, damit sie mir meine Bedürfnisse nach Nähe stillen!!! Im Vordergrund stehen die Kinder und Jugendlichen mit ihren Bedürfnissen, Gefühlen und Wünschen.

Wichtigste Hilfe in der Auseinandersetzung mit dem Thema „Nähe und Distanz“ in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist es, sich dieser Verantwortung bewusst zu sein: z.B.:

- Ich verantworte Inhalte und Programm
- Ich bin Vorbild
- Ich gebe Regeln vor bzw. erarbeite neue gemeinsame Regeln mit den Kindern/Jugendlichen
- Ich schaffe eine vertrauenswürdige Umfeld: z.B.: behalte ich Erzähltes von Kindern für mich
- Ich schaffe Raum für Lernerfahrungen (Fehler machen dürfen)
- Ich wertschätze Kinder/Jugendliche, ich respektiere sie, ich akzeptiere ihre Unterschiedlichkeiten

- Ich schaue darauf, was sie brauchen: z.B. ein Taschentuch, etwas zu trinken ...

In der Arbeit mit Kindern heißt es aber auch auf sich selbst zu schauen:

- Was brauche ich, dass es mir gut geht?
- Wie sieht es mit meinem Bedürfnis nach Nähe und Distanz aus?
- Wann lasse ich Nähe zu Kindern zu?



### Rechtlicher Verstoß

Sollte es zu einem rechtlichen Verstoß im Bezug auf Nähe und Distanz kommen, dann könnten folgende Paragraphen angewendet werden:  
 §92StGB: Quälen oder Vernachlässigen unmündiger, jüngerer oder wehrloser Personen

### Bei sexueller Gewalt:

Strafgesetzbuch – Zehnter Abschnitt:  
 Strafbare Handlungen gegen die sexuelle Integrität und Selbstbestimmung  
 §207b: Sexueller Missbrauch von Jugendlichen  
 §208: Sittliche Gefährdung von Personen unter sechzehn Jahren  
 §212: Missbrauch eines Autoritätsverhältnisses

**Bei bestehender geschlechtlicher Beziehung zwischen Gruppenleiter/in und Heranwachsendem/r – wenn damit kein strafbarer Tatbestand gegeben ist:**

Fragen:

- Wie gehen wir mit solch möglichen Situationen in unseren Organisationen um?
- Wie werden sie angesprochen?
- Wer kümmert sich darum?
- Wer spricht es an

Es hat in jedem Fall unmittelbare Auswirkungen auf die Gruppendynamik!

## **Beziehungsarbeit**

---

„Durch Beziehung entsteht eine positive Entwicklung“  
– respektvoller, wertschätzender & belastbarer Umgang

Beziehung heißt Begleitung

- da sein
- miteinander sein
- wahrnehmen
- Bedürfnisse erkennen
- Anerkennung und Wertschätzung zeigen
- Stärken hervorheben
- Tätigkeiten lernen lassen
- zuhören
- Dazugehörigkeitsgefühl geben: z.B. begrüßen
- Platz geben: z.B. in Gesprächsrunden reden lassen, ausreden lassen
- den Kindern, der Gruppe Gestaltungsmöglichkeiten geben

Attribute von positiv gelebter Beziehung

- offen
- lebendig
- wertschätzend
- Grenzen aufzeigend
- liebevoll
- respektvoll
- lobend
- aufrichtig
- ehrlich
- vertrauensvoll
- angenehm
- unterstützend
- helfend
- wohlthuend

## **Die Rahmenordnung der kath. Kirche Österreich „Die Wahrheit wird euch frei machen“**

---

### **Verhaltensrichtlinien**

#### *2.1 Förderung der Rechte von Kindern und Jugendlichen*

Da die Katholische Kirche die Rechte von Kindern und Jugendlichen fördert, sind alle Mitarbeiter/innen im Rahmen ihrer Tätigkeit mit Kindern und Jugendlichen zu Folgendem verpflichtet:

- den Kindern und Jugendlichen mit Respekt zu begegnen und sie als Person und damit rechtlich selbstständig anzuerkennen;
- sie als schutzwürdige Persönlichkeiten mit eigenen Bedürfnissen und Rechten wahrzunehmen;
- sich zu bemühen, ihre Persönlichkeit im Kontext ihres jeweiligen Umfeldes zu erfassen;
- mit ihnen kooperativ und respektvoll zu arbeiten und als Basis gegenseitiges Vertrauen und Wertschätzung walten zu lassen;
- mit ihnen so zu arbeiten, dass dabei ihre Fähigkeiten und Talente gefördert werden und ihre Leistungsfähigkeit entwickelt wird;
- ihre Gedanken und Überlegungen gelten zu lassen und ihre Aussagen ernst zu nehmen.

#### *2.2 Wahrung der Rechte von Kindern und Jugendlichen*

Kinder und Jugendliche haben das Recht:

- angehört zu werden. Ihre Gedanken und Meinungen sind einer sorgfältigen Überprüfung würdig;
- ermutigt und unterstützt zu werden, bei Entscheidungsfindungen in eigener Sache aktiv teilzunehmen;
- auf Wohlbefinden sowie auf fördernde und schützende Entwicklung, damit sie ihre eigenen Fähigkeiten erkennen können;
- als Akteure ihrer eigenen Entwicklung betrachtet zu werden; dabei ist ihrer Gesundheit und Sicherheit, ihrem Wohlbefinden sowie ihrem Interesse ganz besondere Bedeutung beizumessen;
- im Kontext ihrer eigenen Kultur, Religion und ethnischen Herkunft respektiert und verstanden zu werden. Ihre Bedürfnisse werden erkannt, und diesen wird, sofern möglich, im familiären Zusammenhang entsprochen.

#### *2.3 Für den Kontakt mit Kindern und Jugendlichen ist verpflichtend*

- beim Umgang mit Kindern und Jugendlichen deren Rechte walten zu lassen;
- eine Kultur der Offenheit zu fördern, in der ihre Fragen und Probleme geäußert und diskutiert werden dürfen;

- ihnen im Rahmen einer „Bewusstseins-Schulung“ den Unterschied zwischen akzeptablem und inakzeptablem Verhalten gegenüber Erwachsenen zu erklären.
- mit ihnen über Befangenheit und Vorurteile zu reden und Wege zum Erkennen solcher Probleme aufzuzeigen;
- heikle Situationen zu vermeiden, die zu Anschuldigungen führen könnten;
- sich bewusst zu sein, dass das eigene Verhalten, z.B. das Ergreifen der Hand eines Kindes – selbst wenn dies zu seiner Beruhigung geschieht –, von Drittpersonen oder vom Kind oder dem Jugendlichen selbst anders interpretiert werden kann;
- Situationen zu meiden, bei denen sie isoliert (abgesondert) sind – z.B. in Autos, Büros oder Räumlichkeiten – so dass die jeweiligen Vorgänge nicht von Dritten eingesehen werden können;
- sich falschem Verhalten zu widersetzen und Gefahren, die zu Gewalthandlungen gegenüber Kindern oder Jugendlichen führen könnten, zu erkennen;
- dafür zu sorgen, dass sich – wenn immer möglich – andere Erwachsene in deren Sichtweite aufhalten; wo dies nicht möglich ist, muss nach einer anderen Lösung gesucht werden;
- mit ihnen darüber zu sprechen, wie andere Personen sich ihnen gegenüber verhalten;
- sicherzustellen, dass sie bei fotografischen Aufnahmen (auch Videos usw.) korrekt gekleidet sind und dass sexuell suggestive Posen vermieden werden;
- sicherzustellen, dass sie bei Ausgängen/Ausflügen mit einem Erwachsenen stets von einer zweiten erwachsenen Person begleitet werden. Besucht ein Erwachsener das Kind oder den Jugendlichen in seinem Zimmer, muss die Tür jederzeit offen stehen.
- tigen oder illegalen Handlungen führt;
- sie zu beschämen, zu demütigen, herabzusetzen, zu entwürdigen oder sie anderen Formen psychischer Gewalt auszusetzen;
- andere Kinder oder Jugendliche zu diskriminieren, indem einer/m Einzelnen bevorzugte Behandlung gewährt wird, z.B. mittels Geschenken, Zuwendung, Geld usw.;
- sich übertrieben lange mit einem Kind oder einem Jugendlichen allein zu beschäftigen und sie damit von den anderen abzugrenzen.
- Fotos, Videos usw., die das Kind oder den Jugendlichen in seiner Würde verletzen, herzustellen bzw. anzuschauen.

#### *2.4 Für den Kontakt mit Kindern und Jugendlichen ist untersagt*

- jegliche körperliche Züchtigung, wie Schläge oder andere Formen physischer Gewalt;
- jede Form von sexueller Beziehung zu Kindern oder Jugendlichen;
- missbräuchlich zu handeln, Tätigkeiten dieser Art zu organisieren oder Aktivitäten zu fördern, sie dem Risiko gewalttätiger Handlungen auszusetzen;
- gewalttätige oder ausbeuterische Beziehungen zu Kindern oder Jugendlichen;
- physisch oder sexuell provozierende Sprache, Gebärden und Handlungen;
- mit einem Kind oder Jugendlichen alleine zu übernachten;
- sie allein zu sich nach Hause einzuladen;
- ihnen bei persönlichen Tätigkeiten zu helfen, die sie allein erledigen können, z.B. sich waschen, anziehen, zur Toilette gehen usw.;
- Aktivitäten stillschweigend zu gestatten oder gar daran teilzunehmen, bei denen das Verhalten des Kindes oder des Jugendlichen möglicherweise zu gewalttä-



# MÄDCHEN STÄRKEN – BUBEN FÖRDERN

## DIE PRÄVENTIVE WIRKUNG EINER GESCHLECHTSBEZOGENEN KINDER- UND JUGENDPASTORAL IN DER GEMEINDE

OTTO KROMER, KATH. JUNGSCHAR ÖSTERREICHS WIEN

### Ausgangslage:

Unsere Gesellschaft ist geschlechterhierarchisch aufgebaut. Männliches wird als dominant gegenüber Weiblichem verstanden und dieses Verhältnis als „normal“ bewertet. Buben/Burschen versuchen früh dieses männliche Dominanzverhalten gegenüber Mädchen und Frauen einzuüben. Das schließt auch sexuelle Übergriffe und andere Gewalthandlungen mit ein, die sich zur massiven Form (sexueller) Gewalt weiterentwickeln können. Präventionsarbeit muss u.a. bei der Entpatriarchalisierung unseres gegenwärtigen gesellschaftlichen Männer- (und Frauen-)bildes ansetzen. Eine geschlechtsbewusste und geschlechterreflektierende pädagogische Arbeit mit Buben/Burschen und Mädchen ist also ein notwendiger Schritt in Richtung Täterprävention.

### Opferprävention / Täterprävention

Sexualisierte Gewalt findet immer innerhalb eines ungleichen Machtverhältnisses statt und hat ihren Ursprung in einer gesellschaftlich verankerten Geschlechterhierarchie. (Abhängigkeit, Altersunterschied, Unterlegenheit)

Opferprävention legt den Schluss nahe, dass in erster Linie das (schwächere) Opfer dafür verantwortlich ist, dass es nicht zu einem sexualisierten Gewalthandeln kommt. Bedürfnis nach und Gelegenheit zur Machtausübung verbinden sich mit sexueller Erregung.

Sexualisierte Gewalt hat aber zwei wesentlich bestimmende Faktoren:

1. den Täter, der Gewalt ausübt, um damit seine Bedürfnisse nach Überlegenheit, Dominanz und Macht zu befriedigen
2. das Umfeld, das (männliches) Macht- und Dominanzverhalten toleriert bzw. tabuisiert

Täterprävention setzt an diesen Faktoren an und bemüht sich um Selbstreflexion unter Männern zu den Themenbereichen „Männlichkeit“ und „Gewalt“. Sexualisierte Gewalt wird in diesem Zusammenhang nicht nur als Sexualdelikt, sondern in erster Linie als Gewaltdelikt verstanden. Hinterfragt werden individuelle wie gesellschaftliche Bedingungen, die Männer dazu bringen, Männlichkeit über Macht- und Dominanzverhalten „unter Beweis zu stellen“.



### „Negative“ Identitätsbildung bei Buben/Burschen

Von Carol Hagemann-White stammt die Feststellung, dass Buben/Burschen, die über wenig nahe und vertraute Alltagskontakte zu Männern verfügen, ihre männliche Identität in erster Linie aus der Abgrenzung und Abwertung von „Weiblichkeit“ entwickeln. Dies vor allem deshalb, weil sie den Widerspruch zwischen idealisierter (und phantasierter) Männlichkeit und der selbst erlebten Alltagswirklichkeit nicht gelingend auflösen können. Dem gesellschaftlich transportierten Bild vom erfolgreichen, starken, sexuell aktiven, dominanten ... Mann stehen Erlebnisse der Unsicherheit, der Angst, des Unvermögens, des Leidens ... gegenüber, mit denen Buben/Burschen ohne entsprechende männliche Unterstützung nur schlecht umgehen können. Für schwache, einfühlsame, ängstliche, trauernde ... Männer gibt es zuwenig glaubwürdige Vorbilder. Also verdrängen Buben/Burschen diese schwache Seite ihrer Männlichkeit gerne und verstärken – gerade in der Zeit des Übergangs von der Kindheit ins Jugendalter – ein Dominanzverhalten, das sie für „richtig“ männlich ansehen.

### Praxisreflexion

Gerade in der Gruppenarbeit (z.B. Jungschargruppe, Firmgruppe ...) wird männliches Dominanzverhalten rasch sichtbar:

- Burschen beanspruchen viel Aufmerksamkeit
- Burschen machen nicht mit, stören, rennen herum ...
- Burschen „lästern“ über Mädchen, aber auch über schwächere Buben in der Gruppe
- Burschen machen anzügliche Witze

- Burschen ignorieren Aufforderungen zu kooperativen Hilfsleistungen, wenn es z.B. um das Zusammenräumen oder Abwaschen geht
  - Mädchen wehren sich nicht oder nur im äußersten Notfall
  - Mädchen bemühen sich um Kooperation, geben nach
  - Mädchen verstummen, wenn sie keine Chance für sich sehen
  - Mädchen machen gute Miene zum bösen Spiel
- usw.

Gezielte Interventionen in die Gruppenarbeit können derartige Gruppendynamiken ein Stück verändern. Oft ist es ja auffällig, dass jeder Bub/Bursche alleine für sich ein netter und verständnisvoller Kerl ist, sich aber im Gruppenkontext radikal anders verhält. Das hat u.a. auch damit zu tun, dass Buben/Burschen sich untereinander „kontrollieren“ und schnell bereit sind, einander „Männlichkeit“ abzusprechen, wenn sich jemand nicht den gängigen Männlichkeitsvorstellungen entsprechend verhält.

### Geschlechtsbezogene Pädagogik

Für die Praxis in der Gemeinde bedeutet das:

- Idealerweise gibt es für koedukativ geführte Gruppen immer einen männlichen und eine weibliche Begleiter/in
- Die Reflexion des Miteinanders in der Gruppe schließt immer auch die Frage nach männlichen und weiblichen Verhaltensweisen und Rollemustern mit ein
- Bei allen Gruppenaktivitäten wird darauf geachtet, dass es zwischen Buben/Burschen und Mädchen fair, partnerschaftlich und gerecht zugeht
- Gegebenfalls trennen sich Buben/Burschen und Mädchen zeitweise, um in geschlechterhomogenen Runden ihren Umgang mit den jeweils anderen Gruppenmitgliedern zu beraten

#### Schwerpunkte der Buben/Burschenarbeit

- Nähe zulassen, was Buben/Burschen oft früh unterdrücken lernen mussten
- Grenzen akzeptieren lernen. Das mutet Buben/Burschen zu ihren Dominanzanspruch aufzugeben, nicht nur gegenüber dem weiblichen Geschlecht, sondern auch gegenüber anderen Buben/Burschen und dem eigenen Körper
- Vorteile eines kooperativen Verhaltens erfahrbar machen

#### Schwerpunkte der Mädchenarbeit

- Grenzen setzen können, um Eigenverantwortung für Körper, Gesundheit, emotionale und intellektuelle

- Bedürfnisse übernehmen zu lernen
- Raum einnehmen können und selbstbewusst auftreten können sowie der
- Anspruch auf Gleichwertigkeit und gleichgewichtige Einflussnahme sind Vorbedingungen für eine eigenständige Lebensplanung

Punkto Sexualität ist hier noch ein zusätzliches Lernen gefordert:

- Sexualität nicht leistungsorientiert zu begreifen („Erobern“, „Erfolg bei den Frauen = Anerkennung als Mann“, „Viele Frauen“ = „potent“)
- Kritische Positionierung zu pornografischen und frauenverachtenden Darstellungen von Sexualität

Aufzulösen sind in diesem Zusammenhang auch bestehende „Mythen“, die sexualisierte Gewalt in der alltäglichen Realität verschleiern wie z.B.:

- männliche Sexualität sei biologisch bedingt aggressiver und stärker („Ventiltheorie“)
- sexuelle Übergriffe könnten beidseitig erwünscht sein (ein „Nein“ der Frau ist nur kokett gemeint, „Frauen möchten erobert werden ...“)
- Frauen und Mädchen würden Mitschuld an sexuellen Übergriffen tragen („aufreizende“ Kleidung, „Lolita“ ...)

Grundsätzlich wirken alle Maßnahmen, die in Richtung eines gleichgestellten Verhältnisses zwischen den Geschlechtern beziehungsweise einer Stärkung der Position von Frauen und Mädchen, aber auch Kinder allgemein zielen, präventiv in Bezug auf sexualisierte Gewalt.

# REFERENTINNEN:

## **Ass.Prof.Dr<sup>in</sup> Andrea Lehner-Hartmann**

Katholisch-Theologische Fakultät, Institut für praktische Theologie

1010 Wien, Schenkenstraße 8-10

Tel.: 01 4277-31901 od. 31902

e-mail: [andrea.lehner-hartmann@univie.ac.at](mailto:andrea.lehner-hartmann@univie.ac.at)

## **Mag. Jonni Brem**

Verein Männerberatung Wien

1100 Wien, Erlachgasse 95

Tel.: 01 603 28 28

e-mail: [brem@maenner.at](mailto:brem@maenner.at)

Internet: [www.maenner.at](http://www.maenner.at)

## **Mag<sup>a</sup> Lilly Axster**

### **Stefanie Vasold**

Verein Selbstlaut

1090 Wien, Berggasse 32/4

Tel.: 01 810 90 31

e-mail: [office@selbstlaut.org](mailto:office@selbstlaut.org)

Internet: [www.selbstlaut.org](http://www.selbstlaut.org)

## **Dipl.Päd<sup>in</sup> Constanze Schilling**

Katholische Jungschar – St.Pölten

3100 St. Pölten, Klostersgasse 15

Tel.: 02742/ 324- 3354

e-mail: [c.schilling@kirche.at](mailto:c.schilling@kirche.at)

Internet: <http://js-stpoelten.leerzeichen.at>

## **Mag. Wolfgang Paset**

### **Mag. Werner Pirkner**

Katholische Jugend der Erzdiözese Wien

1010 Wien, Stephansplatz 6/6.620

Tel.: 01 51 552-3392

e-mail: [w.paset@katholische-jugend.at](mailto:w.paset@katholische-jugend.at)

e-mail: [w.pirkner@katholische-jugend.at](mailto:w.pirkner@katholische-jugend.at)

Internet: <http://wien.kjweb.at>

## **Otto Kromer**

Katholische Jungschar Österreichs

1160 Wien, Wilhelminenstraße 91 / II f

Tel.: 01 481 09 97 – 16

e-mail: [kromer@kath.jungschar.at](mailto:kromer@kath.jungschar.at)

Internet: [www.jungschar.at](http://www.jungschar.at)



# LITERATUR

Andrea LEHNER-HARTMANN: Wider das Schweigen und Vergessen. Gewalt in der Familie.  
Wien - Innsbruck: Edition Zeitpunkt/Tyrolia Verlag 2002

Ursula ENDERS (Hrsg.): Zart war ich, bitter wars. Handbuch gegen sexuellen Missbrauch. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2001

Stephen J. ROSSETTI/Wunibald MÜLLER (Hrsg.): Sexueller Missbrauch Minderjähriger in der Kirche. Psychologische, seelsorgliche und institutionelle Aspekte.  
Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag 1996

Herbert ULONSKA/Michael J. RAINER (Hrsg.): Sexualisierte Gewalt im Schutz von Kirchenmauern. Anstöße zur differenzierten (Selbst-)Wahrnehmung.  
Münster: LIT Verlag 2003 (Theologie: Forschung und Wissenschaft Bd. 6)

Uwe SIELERT/Siegfried KEIL (Hrsg.): Sexualpädagogische Materialien für die Jugendarbeit in Freizeit und Schule.  
Weinheim -Basel: Beltz Verlag 1993

Erich LEHNER: Männer an der Wende. Grundlagen kirchlicher Männerarbeit  
Wien-Innsbruck: Edition Zeitpunkt/Tyrolia 2001

Robert W. CONNELL: Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten.  
Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 3.Aufl. 2006 (= Geschlecht & Gesellschaft Band 8)

Regina RAUW/Olaf JANTZ/Ilka REINERT/Franz Gerd OTTEMEIER-GLÜCKS (Hrsg.): Perspektiven geschlechtsbezogener Pädagogik. Impulse und Reflexionen zwischen Gender, Politik und Bildungsarbeit  
Leske+Budrich: Opladen 2001 (Quersichten Band 1)

Michele ELLIOTT (Hrsg.): Frauen als Täterinnen. Sexueller Mißbrauch an Mädchen und Jungen  
Donna Vita: Ruhmark 1995

Hannelore FAULSTICH-WIELAND: Geschlecht und Erziehung. Grundlagen des pädagogischen Umgangs mit Mädchen und Jungen. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1995.

Anita HEILIGER: Täterstrategien und Prävention. Sexueller Missbrauch an Mädchen innerhalb familialer und familienähnlicher Strukturen, München: Verlag Frauenoffensive 2000

Anita HEILIGER: Männergewalt gegen Frauen beenden. Strategien und Handlungsansätze am Beispiel der Münchner Kampagne gegen Männergewalt an Frauen und Mädchen/Jungen, Opladen: Leske+Budrich 2000

Ingo BIERINGER,/Walter BUCHACHER/Edgar J. FORSTER (Hrsg.): Männlichkeit und Gewalt. Konzepte für die Jugendarbeit, Opladen: Leske+Budrich 2000

# INTERNET

## [www.hazissa.at](http://www.hazissa.at)

Weiterbildung und Fachpublikationen zu Fragen sexualisierter Gewalt, insbesondere auch für Menschen mit Behinderungen.

## [www.praevention-samara.at](http://www.praevention-samara.at)

Infos und Bildungsangebote für Pädagog/innen.

## [www.selbstlaut.org](http://www.selbstlaut.org)

Selbstlaut verfügt über eine reichhaltige Methodensammlung für die aufklärende Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

## [www.taraweb.at/cms](http://www.taraweb.at/cms)

Der Verein TARA bietet vor allem Erstberatung und Prozessbegleitung sowie umfassende Rechtsinformationen.

## [www.schulische-praevention.de](http://www.schulische-praevention.de)

ist eine deutsche Internetseite mit umfassenden und detailreichen Grundinformationen zum Thema.

## [www.zartbitter.de](http://www.zartbitter.de)

ist eine der ältesten Initiativen gegen sexualisierte Gewalt an Mädchen – mit umfangreicher Text- und Materialsammlung.

## [www.donnavita.de](http://www.donnavita.de)

Buchverlag: passende Kinder- und Jugendbücher zum Thema.

## [www.ecpat.at](http://www.ecpat.at)

eine länderübergreifende Initiative, die sich zum Ziel gesetzt hat, sexuelle Ausbeutung von Kindern in der Prostitution, durch Pornografie und Kinderhandel zu beenden.

## [www.wienernetzwerk.at](http://www.wienernetzwerk.at)

eine Plattform, die Wiener Einrichtungen gegen sexuelle Gewalt an Mädchen, Buben und Jugendliche versammelt.



